

I. DER LAUBENGANG: TERMINOLOGIE, VERBREITUNG UND ENTSTEHUNG

1

EINFÜHRUNG IN DIE BEGRIFFLICHKEITEN

«Arkade», «Laubengang», «Laube», «Kolonnade» und «Galerie» – bereits im deutschen Sprachraum sind die Bezeichnungen vielfältig für einen Bautypus, dessen wesentliche Merkmale aus zwei Eigenschaften bestehen: gedeckt und zumindest zu einer Seite hin geöffnet zu sein. «Arkade» beschreibt einen Gang, dessen eine Seite durch eine offene Bogenstellung begrenzt wird.⁷⁶ Bei einer Stützenfolge mit geradem Gebälk wird von «Kolonnade» gesprochen.⁷⁷ «Galerie» bezeichnet einen Gang ohne genauere Konstruktionsangaben⁷⁸, ab dem 17. Jh. insbesondere einen Raum zum Aufhängen von Bildern.⁷⁹ Ein weiterer Begriff für einen offenen Gang ist «Laube»⁸⁰, der darüber hinaus ebenfalls zusätzliche Bedeutungen hat: Mit «Laube» wird sowohl ein Gartenhaus wie auch eine Halle oder ein offener Gang an der Schmalseite eines Gebäudes bezeichnet.⁸¹ Ein moderner Begriff ist der Ausdruck «Laubengang».⁸² Er kommt hier zur Anwendung.

Die Vielzahl der Bezeichnungen ist als Hinweis auf den langen Entstehungszeitraum des Laubengangs und auf sein Vorkommen in unterschiedlichen Kulturkreisen zu verstehen. Zwar sind zwischen den jeweiligen Begriffen durchaus gewisse Unterschiede festzustellen, im Gebrauch wird jedoch auf lexikalische Feinheiten wenig Rücksicht genommen. Laien wie Fachleute benutzen sie oft synonym. Die Terminologie veränderte sich über die Jahrhunderte, aber nicht überall und nicht überall gleichermassen. Vor allem der regionale Gebrauch der Begriffe erschwert eine genaue Abgrenzung.⁸³ Dies gilt auch für die Schweiz. Hier variieren die Bezeichnungen je nach Sprachregion und Epoche stark.⁸⁴ Die Deutschschweiz ist durch eine grosse Sprachvielfalt geprägt: Latein als frühe Schriftsprache, Alemannisch, Französisch, geschriebenes Hochdeutsch und die verschiedenen schweizerdeutschen Dialekte.

«Bogen» und «Schwibbogen» bezeichnen in den älteren deutschschweizerischen Schriftquellen den heutigen Laubengang. Seit dem 15. Jh. wird auch der Begriff «Laube» verwendet. Zu Beginn des 17. Jh. ersetzt das Lehnwort «Arkade» teilweise die Begriffe der früheren Schriftquellen.⁸⁵ Seither ist «Arkade» in der Schweiz durchaus geläufig⁸⁶, aber bis heute dominiert «Laube» gerade im Raum Bern.⁸⁷ Die Bezeichnungen «Terrasse» oder «Hochtrottoir» werden fast nur für Thun verwendet.⁸⁸

Die Begriffe «Galerie», «Kolonnade» und «Laubengang» sind in der Deutschschweiz kaum verbreitet. Im Folgenden werden also diejenigen Begriffe vorgestellt,

die bis zum 18. Jh. häufiger in Gebrauch waren. Es handelt sich dabei um «Bogen», «Schwibbogen» und «Laube». Zudem wird der Begriff «Dômes» erläutert, der aus der französischsprachigen Schweiz stammt, da ein Zusammenhang dieses Bautyps mit der Entstehung der Hochtrottoirs in Thun diskutiert werden soll. Eine detaillierte Auseinandersetzung mit den lokalen Begrifflichkeiten findet im Rahmen der einzelnen Stadtkapitel statt.

2

DIE BEGRIFFE IN DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ FÜR «LAUBENGANG»: BOGEN – SCHWIBBOGEN – LAUBE

2.1

BOGEN UND SCHWIBBOGEN

«Bogen» und «Schwibbogen» beschreiben in den älteren Schriftquellen einen Laubengang. Bei den untersuchten Dokumenten handelt es sich vor allem um Rechtsquellen.⁸⁹ Sie bestehen aus Stadtsatzungen und Rechtsstreitigkeiten im Bauwesen. Ergänzt werden diese durch Verwaltungsprotokolle. Die grosse Schwierigkeit liegt in der eindeutigen Zuordnung des Begriffs zu einem Bauteil, denn «Bogen» wie «Schwibbogen» dienten als Bezeichnungen für verschiedene Bauelemente. «Bogen» stand für den linearen Einzelbogen, darüber hinaus wurde damit laut Schweizerischem Idiotikon aber auch ein Gewölbe, ein räumliches Element, bezeichnet: «Bogen = Gewölbe-, Schwibbogen an bedeckten Gängen; offenes Gewölbe, Bogengang [...]; Synonym Lauben».⁹⁰ Diese doppelte Verwendung galt auch für den Begriff «Schwibbogen». Er bezeichnete zum einen den Brücken- und den Fensterbogen, aber auch die Bogen- bzw. Deckenkonstruktion eines Laubengangs.⁹¹ Heute wird der Ausdruck «Schwibbogen» nicht mehr als Bezeichnung für einen Laubengang verwendet, sondern benennt die Stützkonstruktion zwischen zwei Häusern.⁹²

In den frühen Schriftquellen gibt es keine einheitliche Verwendung der Bezeichnungen. Da die Originale teilweise in Latein verfasst sind⁹³, konnten durch unterschiedliche Übersetzungen abweichende Formulierungen entstehen.⁹⁴ Aber auch Abschriften konnten die Terminologie verändern.⁹⁵ Nach dem Schweizerischen Idiotikon wird «Laube» synonym zu «Bogen» verwendet: «Laube = Bogengang an der Seite eines Marktes oder einer Strasse mit Verkaufsläden, Magazinen, Wirtschaften usw.»⁹⁶ Für die Berner Laubengänge taucht der Begriff «Laube» als Synonym für «Bogen» im 15. Jh. auf.⁹⁷

2.2

DER BEGRIFF «LAUBE»

Das Grimmsche Wörterbuch vermerkt unter «Laube»: «ahd. louba [...]. Mit der ausbildung der deutschen bauart unter einwirkung altrömischer tradition verschwindet wol die alte bedeutung des wortes als eines von ästen zusammengefügtens baues, nicht aber der name, der nun für einen offenen, leichter construierten raum, meist in verbindung mit einem hause, genommen wird: porticus vorlauben [...]; wie in oberdeutschen landstrichen bis auf heute: an den bairischen und schweizerischen bauernhäusern ist die laube ein äusserer gang, altane, gallerie um ein oberes stockwerk [...]. Laube als steinbau, vorhalle einer kirche, eines tempels, eines thores [...]; am häufigsten jedoch als bedeckter gang einer strasse oder eines marktes mit verkaufsplätzen.»⁹⁸

«Laube» geht somit vermutlich auf den althochdeutschen Begriff «louba» zurück.⁹⁹ Aus «louba» sind laut Gottlieb Leinz auch die französische «loge» und die italienische «loggia» hervorgegangen.¹⁰⁰ Unter fränkischem, ostgotischem und swebischem Einfluss entstand die Bezeichnung «laubia» (oder «laubium», «lobium», «love» oder «löfferung»), die bereits im 9. Jh. verwendet wurde. Vom 9. bis 11. Jh. bezeichnete «Laube» viele bauliche Formen: Holz- wie Steinbauten, offene, freistehende Konstruktionen wie auch Anbauten. Die einzige Gemeinsamkeit bestand darin, dass zumindest ein Teilbereich eines Geschosses an mindestens drei Seiten offen ist.¹⁰¹ Diese begriffliche Offenheit bezüglich Form und Konstruktion gilt auch für die frühen oberitalienischen Schriftquellen mit der Bezeichnung «laubiae».¹⁰²

Im 13. Jh. beschreiben Schriftquellen freistehende Lauben mit spezifischen Nutzungen in Städten nördlich der Alpen. Die Gerichtslaube bestand aus einem offenen Erdgeschoss und einem Saalgeschoss.¹⁰³ Sie ist

verwendet, Schmeller 1872, 1405. Unter «Altan» versteht man eine offene Plattform im Obergeschoss, jedoch nicht frei auskragend, sondern mit Pfeilern oder Stützen unterbaut. Das Synonym lautet «Söller», Koepf 1999, 11, 420.

⁸⁴ Eine Übersicht über die einzelnen Sprachregionen vermittelt Schläpfer 1982. Einen Überblick zur deutschsprachigen Schweiz gibt Haas 1982.

⁸⁵ «Arkade: Anfang 17. Jh. entlehnt aus gleichbedeutend frz. arcade (gleichbedeutend ital. arcata, zu arco, «(Schwib-)Bogen; Bogengewölbe» [...]), anfangs vereinzelt in der frz. Form und bis ins 20. Jh. häufig in der Schreibung Arcade.», Schulz/Basler 1995, Bd. 2, 221; Pfeifer/Braun 1993, 59. Für die Verbreitung des Begriffs «Arkade» in Ungarn vgl. Borus 1990.

⁸⁶ In Burgdorf, Bern und Erlach spricht man sowohl von «Arkaden» wie von «Lauben»: «Als eine Eigentümlichkeit, die Burgdorf indes mit anderen schweizerischen und auch oberitalienischen Städten teilt, sind die Arkaden, hier wie in Bern «Lauben» genannt, zu erwähnen.» Stadtführer Burgdorf 1894, 32 f. Zu Erlach vgl. Gantner 1925, 107.

⁸⁷ Auch in aktuellen Wörterbüchern zeigt sich die ungebrochene synonyme Verwendung: «Loube: Arkaden in der Berner Innenstadt», Berndeutsches Wörterbuch 2008, 199 f., [Loube = Laube in Berner Mundart, Anm. d. Autorin].

⁸⁸ Peter Küffer spricht von «Hochtrottoirs», Küffer 1981, 79, und Samuel Gassner von «Terrassen», Gassner 1951, 64, genauso wie Martin Trepp, Trepp 1943, 233. Jürg Schweizer verwendet für einige Häuser in Burgdorf auch den Begriff «Hochtrottoir», KDM BE 1 1985, 308.

⁸⁹ Für Bern liegt bereits im 15. Jh. eine kurze Stadtbeschreibung vor, von Bonstetten 1846, 99.

⁹⁰ Schweizerisches Idiotikon 1881ff., Bd. 4, Sp. 1061.

⁹¹ «Die vordere Teil der Häusern durchgängig sind [...] mit vorgebauten Lauben (Schwibbögen), damit man bei dem Regenwetter trocken könne durchgehen», Schweizerisches Idiotikon 1881ff., Bd. 4, Sp. 1068.

⁹² Schwibbogen ist ein «waagrecht gespannter Bogen, zur Übertragung des Horizontalschubs zwischen zwei Gebäuden, meist über enge Gassen», Koepf 1999, 414. Beispiele solcher Bogen sind bei Joseph Gantner abgebildet, er bezeichnet diese jedoch als «Strassenbogen», Gantner 1925, 112–117.

⁹³ Die Handfeste von 1264 verwendet «arcus», übersetzt mit «schwibbogen», SRQ BE II 11.1 2004, 19 und 34. Alfred von Bonstetten gebraucht 1478 für die Berner Laubengänge den Begriff «testudines», von Bonstetten 1846, 99, übersetzt mit «gewelbe», Das Bürgerhaus im Kanton Bern 2. Teil 1922, IX. Beispiele für Bezeichnungen in frühen lateinischen Schriftquellen in Deutschland finden sich mit «tabernacula» und «lobia» bei Mone XI 1860, 11, und «lobio»,³¹, sowie «Sub arcubus» bei Baur 1862, 551.

⁹⁴ Freiburg i. Ü. ist ein Beispiel dafür: Ablösung des Lateins durch Französisch um 1360, ab dem 15. Jh. auch durch Deutsch. Die lateinisch verfasste Handfeste von 1249 wurde 1406 ins Französische und 1410 ins Deutsche übersetzt, Lüdi 1989.

⁹⁵ So wurde z. B. die Thuner Handfeste von 1316 wegen mangelnder Lesbarkeit und Verständlichkeit um 1402 neu verfasst, vgl. SRQ BE II 11.1 2004, 38.

⁹⁶ Schweizerisches Idiotikon 1881ff., Bd. 3, Sp. 963.

⁹⁷ Beispiel Bern: Ausdruck «bogen» in der Satzung 1405, SRQ BE I 1/2 1971, Satzungsbuch W, Nr. 253 (78), 190, auch noch 1470 in der Justinger Chronik (im Zusatz von Tschachtlan), Berner Chronik 1871, 28, Anm. 27. Im Satzungsbuch R taucht um 1500 in einem Zusatz die Bezeichnung «loben» auf, SRQ BE I 1/2 1971, Satzungsbuch R, Nr. 80, 253. Beispiele früher Schriftquellen in Italien und Deutschland bei Mone VIII 1857, 35 f., 45; Mone XIV 1862, 284.

⁹⁸ Grimm 1885, Teilbd. 6, Sp. 290 f.

⁹⁹ Pfeifer/Braun 1993, 771.

¹⁰⁰ Leinz 1977, 9.

¹⁰¹ Albrecht 2003, 228 f. Zum Problem der begrifflichen Eingrenzung siehe auch Oettinger 1962, 202 f. Oettinger vermutet, dass die Laube zunächst Räume im Obergeschoss bezeichnete und erst später Räume im Erdgeschoss. Nach Stefan Albrecht war mit dem Begriff «Laube» bis ins 11. Jh. kein fester Bautyp verbunden, Albrecht 2002, 25.

¹⁰² Albrecht 2004, 33. Italienische Schriftquellen sind aufgeführt bei Cagiano de Azevedo 1986.

¹⁰³ Frühe lateinische Begriffe für die Gerichtslaube sind «porticus» oder «tribunal», Albrecht 2002, 25.

⁷⁶ Koepf 1999, 29 f.

⁷⁷ Koepf 1999, 279.

⁷⁸ Koepf 1999, 193, weitere Bedeutungen: «oberer Rang im Theater», «Schutzüberbauung von Strassen im Gebirge».

⁷⁹ Seidl 2006, 168 f.

⁸⁰ Zur Laube: «Als Bezeichnung für den überdachten, nach einer Seite offenen Teil des Bauernhauses und für den überwölbten Gang am städtischem Haus (Laubengang, Laubengasse) bleibt Laube landschaftlich bis in jüngere Zeit gebräuchlich.», Pfeifer/Braun 1993, 771.

⁸¹ Koepf 1999, 300.

⁸² Koepf 1999, 300; Kadatz 1994, 150.

⁸³ Die Begriffsvielfalt herrscht auch in ein und derselben Stadt. In München werden die Bezeichnungen «Altänen», «Bögen» und «Arkaden»

als wesentlicher Bestandteil des mittelalterlichen Rathauses von Stefan Albrecht untersucht worden.¹⁰⁴ Ein zweiter Bautyp war die Marktlaube, die sich als offene Verkaufshalle in der Gassenmitte befand.¹⁰⁵ Berent Schweineköper führt diese für Basel, Bern¹⁰⁶, Rottweil, Villingen und Freiburg i. Br. an.¹⁰⁷ Solche freistehenden Lauben – Markt- und Gerichtslauben – sind von den offenen Vorbauten an Privathäusern zu unterscheiden, die ebenfalls Lauben genannt werden.¹⁰⁸

Damit ist die bauliche Vielfalt für Verkaufseinrichtungen aber bei weitem noch nicht erschöpft.¹⁰⁹ Neben den Lauben in der Gassenmitte und den Hauslauben nennt Heinrich Gengler noch mobile Einrichtungen wie «Stände» und «Bänke»¹¹⁰ sowie feste Konstruktionen wie «Hütten»¹¹¹ (u. a. «casae», «huttae») und «Buden»¹¹² (u. a. «budae», «camerae»). Besonders interessant sind die Hütten, die teilweise lange Reihen entlang der Häuser bildeten¹¹³, und die «Budenhäuser», die sich im Erdgeschoss der Häuser befanden.¹¹⁴ Die Hütten- und Buden-Reihen können beispielsweise einen bestehenden Laubengang nutzen.¹¹⁵ Sie sind aber auch als Vorzustand des Laubengangs denkbar, beispielsweise einer Holzkonstruktion vor dem Steinbau.

Die Interpretation der frühen Quellen ist angesichts der fließenden Übergänge zwischen den einzelnen Bauformen und der grossen Bezeichnungsvielfalt ausgesprochen schwierig. Heinrich Gengler weist darauf hin, dass es bei den zahlreichen Ausdrücken für «Bude» unmöglich sei, «an diese verschiedenen Benennungen auch eine in den Urkunden consequent festgehaltene Ausscheidung der fraglichen Miniaturgebäude nach ihrer äusseren Gestalt oder inneren Einrichtung oder sonstigen Merkmalen zu knüpfen.»¹¹⁶ Ein wesentlicher Unterschied zwischen festen Verkaufsbauten wie Buden und Hütten und dem Laubengang liegt seiner Ansicht nach in ihrem Sozialprestige: In den Laubengängen fand der Detailhandel von den höher angesehenen Kaufleuten der Stadt statt.¹¹⁷

«Laube» bezeichnet ab dem 12. Jh. demnach verschiedene bauliche Phänomene: die freistehende Halle, den einzelnen Vorbau an einem Haus, die Halle unter einem Haus oder die Aneinanderreihung mehrerer Vorbauten. Diese Begriffsverwendung legt eine gemeinsame Entwicklungsgeschichte von Laube und Laubengang nahe. Für die Laube als Teil des Hauses und den Laubengang als Element der Strasse werden jedoch unterschiedliche Entwicklungsformen geltend gemacht.¹¹⁸ Dabei stellt sich die Frage, ob und inwiefern der Laubengang tatsächlich eine städtebauliche Eigenständigkeit besitzt oder «nur» aus einer Aneinanderreihung von Einzellauben entsteht und besteht (Abb. 28).¹¹⁹

3

SONDERFORM: DER BEGRIFF «DÔMES»

«Dômes»¹²⁰ ist die Bezeichnung für eine spezifische Laubengangkonstruktion in der Westschweiz und in Savoyen. Joseph Gantner beschreibt sie als «hölzerne Arkaden mit krönenden Giebeln, die den eigentlichen Aussenmauern der Häuser über mehrere Stockwerke hinauf vorgesetzt waren».¹²¹ Sie sind bis auf ein einziges Beispiel in Moudon (VD) alle zerstört (Abb. 7, 16).¹²² Die stärkste städtebauliche Wirkung entfalten sie in Genf, wo sie ganze Strassenzüge begleiteten (Abb. 8).¹²³ Es gab dort 152 «dômes», die teilweise im 18. Jh, mehrheitlich im 19. Jh. abgebrochen wurden. In Genf gab man der leichten und luftigen Holzkonstruktion den Vorzug gegenüber der Steinarkade. Die erste Erwähnung eines «dômes» stammt aus dem Jahr 1284.¹²⁴ Louis Blondel unterscheidet vier Typen der «dômes» (Abb. 9), die eine Entwicklung von 1655 bis ins 18. Jh. darstellen. Sie werden der jeweiligen Haus-

¹⁰⁴ Albrecht 2004.

¹⁰⁵ Sydow 1994, 38.

¹⁰⁶ In Bern wurden diese Verkaufsstände in der Gassenmitte auch «Schalen/Schaalen» genannt, Baeriswyl 2003b, 189; Baeriswyl 2006a, 238 f. Vgl. auch Anhang 1.D.2.

¹⁰⁷ Schweineköper 1965, 27–34. Weitere Beispiele befanden sich in Offenburg und Waldkirch. Gerd Nagel zweifelt die von Schweineköper postulierte Entstehung der Marktlauben mit der Stadtgründung an, vgl. Nagel 1971, 67 f. Karl Gruber rekonstruierte für Freiburg i. Br. als erster 1952 die Lauben in der Gassenmitte, Gruber 1976, 59, Abb. 43, hier nicht abgebildet.

¹⁰⁸ Albrecht 2004, 33. Für Freiburg i. Br.: Schweineköper 1965, 28, Anm. 62; Baeriswyl 2003b, 115, Anm. 771. Für Bern: Baeriswyl ebd., 189.

¹⁰⁹ Eine Übersicht der mittelalterlichen Bildquellen zum Marktgeschehen findet sich bei Nagel-Schlicksbier 2006. Die zahlreichen Abbildungen zeigen die grosse Vielfalt an Verkaufseinrichtungen, ebd., 300–312.

¹¹⁰ Gengler 1882, 136 f.

¹¹¹ Gengler 1882, 137.

¹¹² Gengler 1882, 140 f.

¹¹³ Gengler 1882, 137, mit dem Beispiel Erfurt. Alfred Kirchhoff, der von Gengler zitiert wird, spricht nicht von «Hütten», sondern davon, dass «60 Bänke [...] wohl in zwei Reihen längs am Gartenzaun an der Severhöhe (oder längs der vielleicht damals hier bereits angelegten Häuserzeile) standen», Kirchhoff 1870, 59, Anm. 104.

¹¹⁴ Gengler 1882, 142, Beispiele Frankfurt und Lübeck.

¹¹⁵ Gengler 1882, 141. In München befanden sich die Buden zwischen Strebebfeilern.

¹¹⁶ Gengler 1882, 141.

¹¹⁷ Gengler 1882, 146.

¹¹⁸ Griep 1985, 211; Meckseper 1982, 145 f.

¹¹⁹ Beispiele: Angerdorf, Schömberg, Möhringen, Borgo und München, vgl. Schmalscheidt 1987, 31.

¹²⁰ Aus dem Französischen, bedeutet «Kuppel».

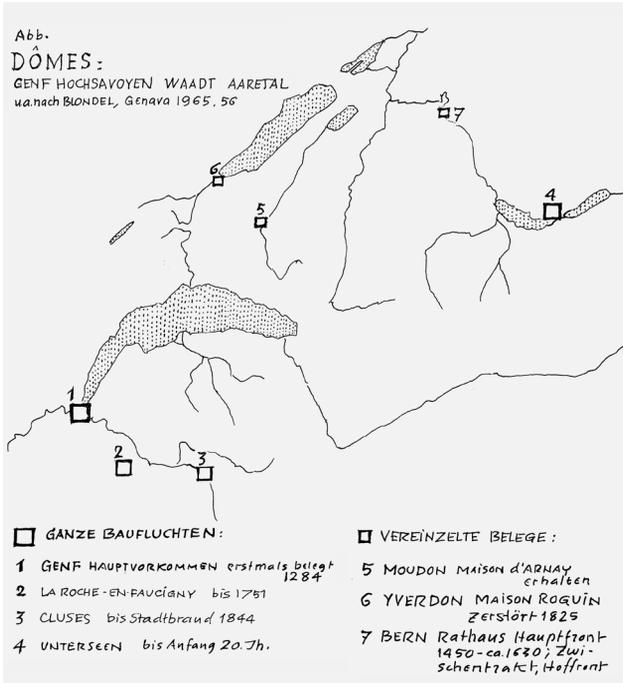
¹²¹ Gantner 1925, 107.

¹²² Abhandlung zu den «dômes»: Blondel 1965. Hinweise zu weiteren Vorkommen, vgl. KDM VD 6 2006, 48, Anm. 66, 67.

¹²³ Weitere Abbildungen der Genfer «dômes» vgl. Das Bürgerhaus im Kanton Genf, 2. Teil 1940, 31, 33, hier nicht abgebildet.

¹²⁴ Blondel 1965, 50.

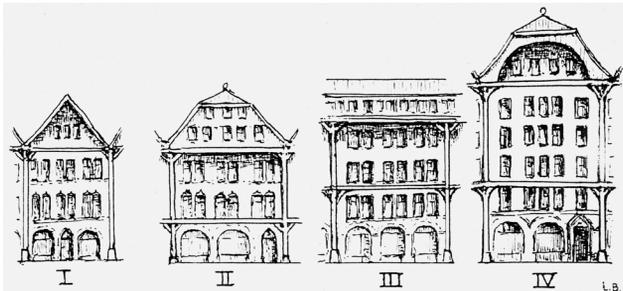
I. DER LAUBENGANG: TERMINOLOGIE, VERBREITUNG UND ENTSTEHUNG



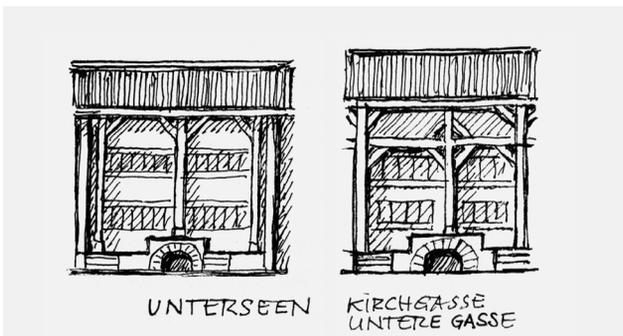
7 Vorkommen der «Dômes» in der Schweiz, Skizze von Paul Hofer 1979.



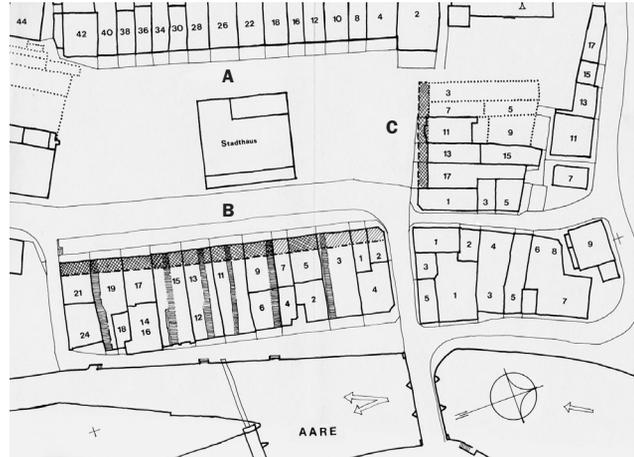
8 Genf, «Dômes des Rues-Basses vus de la Fusterie et détruits en 1827», Strassenansicht von Pierre Escuyer.



9 «Dômes-Typen», Skizzen von Louis Blondel 1965.



10 Unterseen, «Dômes-Häuser», Skizzen von Barbara Björck und Paul Hofer o. J.



11 Unterseen, Torisgänge und «Dômes-Häuser», Situationsplan von Barbara Björck und Paul Hofer 1979.

- | | |
|----------------|---------------------------|
| A Obere Gasse | ▨ Nachgewiesene «Dômes» |
| B Untere Gasse | ▩ Anzunehmende «Dômes» |
| C Kirchgasse | ▧ Nachgewiesene Torisgang |



12 Unterseen, Eckhaus Kirchgasse/Habkerngässli (abgerissen), Blickrichtung gegen Osten, Foto o. J.



13 Unterseen, Untere Gasse 15, Blickrichtung gegen Osten, Foto um 1900.

höhe angepasst. Bei Typ II und III sind die Räume der beiden obersten Stockwerke bzw. der Giebel vorgezogen. Bei Typ IV bildet ein bogenförmiger Mansardgiebel einen expressiven Abschluss. Dieser Giebel überblendet die Traufständigkeit des Hauses.

Allen dargestellten Typen gemeinsam war die Konstruktion. Die Giebel wurden von Holzstützen getragen, die je nach Höhe der Gesamtkonstruktion mit einem oder zwei horizontalen Balken stabilisiert waren. Die Stützen standen auf Strassenniveau. Im Erdgeschoss der Häuser befanden sich Läden. Vor der Stützenreihe der «dômes» waren – im Strassenraum gut sichtbar (Abb. 8) – zusätzlich hölzerne Verkaufsbuden aufgestellt. Dadurch erreichte man eine ebenerdige Erweiterung der Verkaufsflächen gegenüber herkömmlichen Marktstrassen. Sie dienten den Markthändlern und Käufern als Schutz vor Regen und Wind. Markt und «dômes» gehören nach Blondel zusammen: «Les dômes sont nés avec les foires et on ne peut se les représenter sans considérer cet aspect.»¹²⁵

In der Deutschschweiz war nur die Hauptfront des Berner Rathauses im Zustand von 1450 bis 1630 als Sonderform eines «dômes» bekannt (Abb. 7). Barbara Björck und Paul Hofer übertrugen jedoch den Begriff «Dômes» auch auf einige Häuser in Unterseen.¹²⁶ Unterseen liegt am westlichen Ende des Thunersees und ist nur 30 Kilometer von Thun entfernt. Die Entstehung der Hochtrotoirs in Thun wird erstmals von Peter Küffer mit den Häusern in Unterseen in Verbindung gebracht.¹²⁷

Neben der geografischen und entwicklungsgeschichtlichen Nähe zu Thun ist auch die besondere architektonische Ausprägung der Häuser in Unterseen interessant: Anders als in Genf, standen hier die Holzstützen auf einem erhöhten, massiven Sockelgeschoss (Abb. 10, 12, 13). Fussgänger gelangten mittels Treppen auf den erhöhten Vorplatz. Bei manchen Häusern befand sich in der Mitte unter dem Haus ein Durchgang quer zur Gassenflucht. Erst durch das Anheben des Erdgeschosses wurde die Unterquerung des Hauses möglich. Dieser «Torisgang» führte zum tiefer gelegenen Flussufer der Aare hinab. Er geht nach Barbara Björck auf eine «zähringische Tradition» zurück.¹²⁸ Sie bezeichnet mindestens sechs solcher Gänge als nachgewiesen (Abb. 11). Diese wurden im 19. Jh. aufgehoben.

Der Querschnitt erinnert an die Thuner Topografie der Oberen Hauptgasse Aareseite: Der flussseitige Hauszugang ist bei beiden Standorten ebenerdig, das Gelände steigt in Unterseen fast um ein Geschoss, in Thun je nach Lage um zwei Geschosse gegen die Gasse an. Die Nähe zur Aare würde zwar einen Sockel als

konstruktiven Holzschutz plausibel machen, die erhöhten Sockelgeschosse befinden sich jedoch in Unterseen wie auch in Thun auf der Gassen- und nicht auf der Flussseite. Sollte der Bautyp von Unterseen – erhöhter Sockel und dadurch erhöhter Hauseingang – auch in Thun festzustellen sein, könnte dies eine Erklärung für die Hochtrotoirs unabhängig von topografischen Eingriffen in das Gassenlängsprofil liefern. Auf diese Frage hin werden die Baubefunde in Thun analysiert.¹²⁹ Zudem wird in Kapitel VI.6.3 die Annahmen Björck/Hofers zu den «dômes» und Torisgängen mit den Befunden der aktuellen archäologischen Grabungen in Unterseen für eine abschliessende Beurteilung verglichen.

4

VERWENDETE BEGRIFFE

Diese Arbeit versucht nicht, eine neue Terminologie für den Laubengang einzuführen. Ein solches Vorgehen erscheint im Hinblick auf die Vielfalt der Begrifflichkeiten der historischen Schriftquellen nicht sinnvoll.

Bei der Interpretation der Schriftquellen müssen stets mehrere Umstände berücksichtigt werden: Der Gebrauch unterschiedlicher Begriffe folgt keiner lexikalischen Regel, sondern ist oftmals willkürlich¹³⁰, und jeder Begriff birgt ein breites Verwendungsspektrum in sich. Zusätzlich muss der regionalen und lokalen Verwendung der Bezeichnungen, dem historischen Begriffswandel und dem jeweiligen Kontext (öffentlich/privat) besondere Beachtung geschenkt werden.

Gerade wegen dieser Unschärfen legt diese Arbeit Wert auf eine eindeutige und ausgewiesene Begrifflichkeit (Abb. 14). Beim Einzelhaus wird von der «Laube» gesprochen. Der «Laubengang» auf Strassenniveau

¹²⁵ Blondel 1965, 56.

¹²⁶ Björck/Hofer 1979, 79, 109. Freundlicher Hinweis von Andres Moser: Er warnt vor einer Anwendung des Begriffs «Dômes» auf Unterseen: gebräuchlich sei «Törigässli». «Dômes» bezeichne eigentlich nur den oberen Dachabschluss. Im neuenburgischen und französischen Jura heissen auch stützenlose Giebeldächer («Ründen») «dômes». «Ründi» nennt man im Berndeutschen einen Rundbogen unter dem Dach beim Bauernhaus, Berndeutsches Wörterbuch 2008, 254; KDM BE 2 1998, 493. Im Glossar der Bauernhäuser im Kanton Neuchâtel wird der Begriff «dôme» als einfache Dachöffnung, ohne jedes formale Merkmal definiert: «Dôme = ouverture dans une toiture», Boschung et al. 2010, 552.

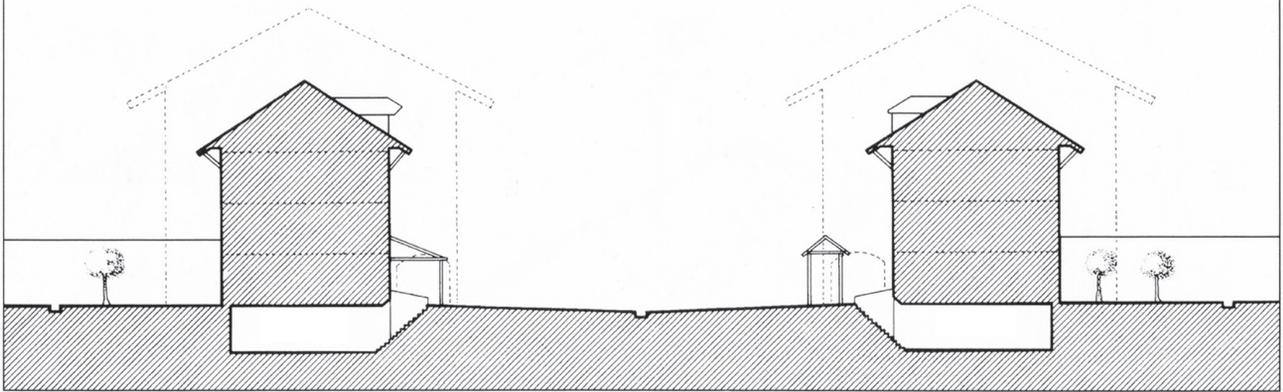
¹²⁷ Küffer 1981, 79.

¹²⁸ Björck/Hofer 1979, 79.

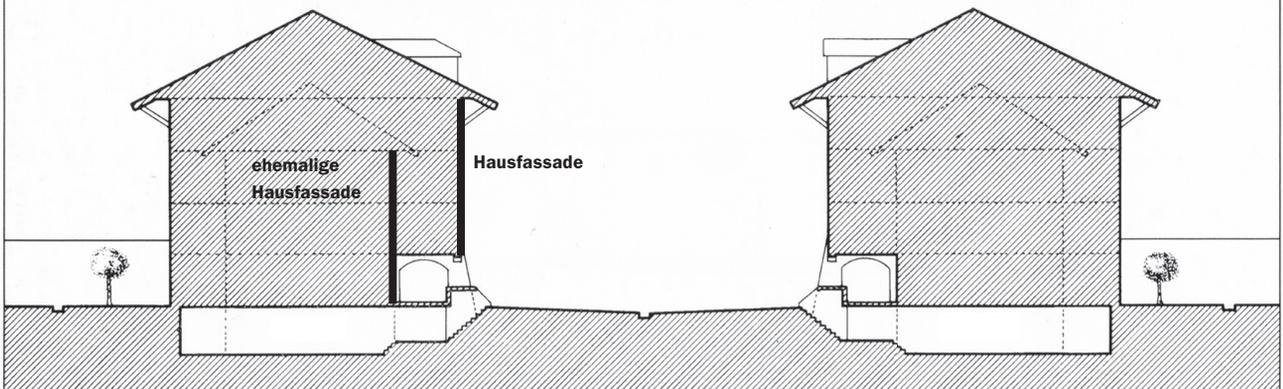
¹²⁹ Vgl. Kapitel II.8.3 und II.8.4.

¹³⁰ Eine Diskussion mit Armand Baeriswyl machte klar, dass oft sogar an einem einzigen Objekt für dieselbe Bauform verschiedene Bezeichnungen verwendet werden. Ein Beispiel für die unpräzise Terminologie ist die Polizeiordnung Thuns von 1830, vgl. Kapitel II.6. Das Problem der wenig konsequent angewandten Terminologie gilt für den historischen wie aktuellen Gebrauch gleichermaßen.

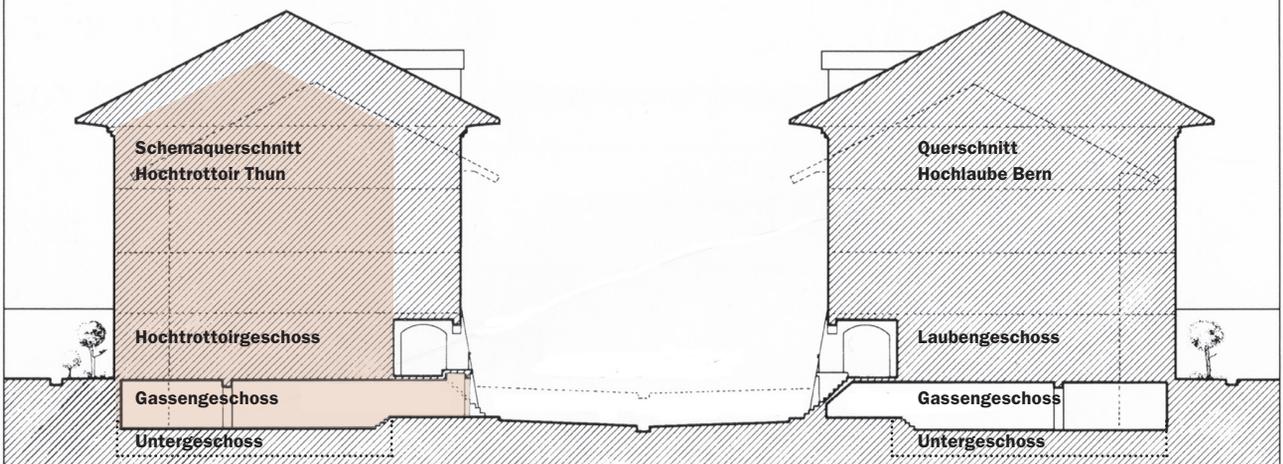
bis 14. Jh.



15.-17. Jh.



Gassenabgrabung, das ehemalige Untergeschoss wird zum Gassengeschoss.



14 Bern, Entwicklungsstufen Gerechtigkeitsgasse, schematische Querschnitte von J. L. Recondo mit Ergänzungen der Autorin. Eingefärbt: Schemaquerschnitt Hochtrottoir Thun.



15 Moudon, Rue du Château 36 (zerstört 1945–1947), Blickrichtung gegen Nordosten, Foto o. J.



16 Moudon, Rue du Château 34, Blickrichtung gegen Nordosten, Foto 2007.

wird als solcher bezeichnet. Für den erhöhten Laubengang erscheinen neu kreierte Bezeichnungen wie «Obergeschosslaubengang» oder «Hochlaubengang» unangebracht. Deswegen kommt der eingeführte Begriff «Hochlaube» zur Anwendung.

Eine Ausnahme bildet Thun. Hier wird der Begriff «Hochtroittoir» verwendet. Diese Differenzierung erscheint sinnvoll, weil er den baulichen Unterschied zu den Hochlauben anderer Städte verdeutlicht: Die Obergeschosse sind nicht vorgezogen, wodurch der Laubengang räumlich erst entsteht. Das vorgezogene Gassengeschoss decken in Thun nicht die Obergeschosse, sondern die weit auskragenden Hausdächer. Schwierig bleibt die Bezeichnung in Burgdorf, weil dort die bauliche Ausformulierung nicht einheitlich ist. Deshalb wird dort, je nach Haus, von der «Hochlaube» oder dem «Hochtroittoir» gesprochen.

Für die Untersuchung der Hochtroittoirs bedarf es noch weiterer Begriffsklärungen, denn sowohl die Gassenfront als auch die Höhenlage der Gasse waren Veränderungen unterworfen. Die Häuser wurden teilweise gegen die Gasse erweitert, die Obergeschosse vorgezogen. Damit gibt es historisch zwei Hausfluchten, die unterschieden werden müssen. Die historische Baulinie in Bern, Burgdorf, Erlach und Thun lag an der Laubengang-Innenseite und entsprach den Bodenbesitzverhältnissen. Das Vorziehen der Häuser im Obergeschoss über diese Baulinie bis zur Laubengang-Aussenkante wurde jedoch in allen Städten stillschweigend toleriert.¹³¹ Dieser Erweiterungsprozess war im 18. Jh. in allen Städten abgeschlossen.¹³² Deswegen wird die vorgezogene Fassade als «Hausfassade» bezeichnet.

Mit der Abgrabung der Gasse geht das horizontale Bezugssystem verloren: Untergeschosse werden zu Erdgeschossen und Erdgeschosse werden zu Obergeschossen. Deshalb kommen hier die Begriffe «Laubengeschoss, hoch gelegen» und «Gassengeschoss, gasseneben oder leicht vertieft» zur Anwendung. Der Begriff «Untergeschoss» bleibt die Ausnahme, er bezeichnet ein Geschoss, das vollständig unter dem Strassenniveau liegt.

5

VERBREITUNG DES LAUBENGANGS

Der Laubengang existiert seit der Antike in den verschiedensten Kulturkreisen.¹³³ Die Verbreitung des nordalpinen Laubengangs erstreckt sich vom Südtirol gegen Nordosten via Oberösterreich, Böhmen¹³⁴, Schlesien, Polen bis hin nach West- und Ostpreussen. Darüber hinaus gibt es Laubengänge in Städten ohne regionale Entsprechung: so in Strassburg, Metz, Köln

und Münster/Westfalen.¹³⁵ Neben der Bodenseeregion bildet die Schweiz einen weiteren Schwerpunkt. Laubengänge kommen im Schweizer Mittelland, in der Ostschweiz und im Tessin vor. Sie finden sich in den Städten Altstätten¹³⁶, Bern, Bellinzona, Burgdorf, Erlach, Estavayer-le-Lac, Freiburg i. Ü.¹³⁷, Laupen, Locarno, Lugano, Murten¹³⁸, Rapperswil, Thun, Werdenberg und Wil¹³⁹ (Abb. 2).¹⁴⁰ Zu ergänzen ist die Aufzählung mit Avenches, Moudon¹⁴¹ (Abb. 15, 16), Neuchâtel¹⁴², Payerne¹⁴³ und den «dômes» in Genf. Die Laubengänge sind in den letztgenannten Städten nur vereinzelt vorhanden oder erhalten.

In der Schweiz sind Hochlauben und Hochtrottoirs in Avenches, Bern, Burgdorf, Erlach, Estavayer-le-Lac¹⁴⁴, Freiburg i. Ü., Laupen und Thun bekannt (Abb. 3). Beide Bauformen kommen also, verglichen mit den Laubengängen, nicht nur in deutlich weniger Städten vor, sie stellen auch innerhalb der jeweiligen Stadt eine Ausnahme dar. Alle Städte weisen auch ebenerdige Laubengänge auf. Die Hochlaube und das Hochtrottoir sind eine Sonderform des Laubengangs. Zu unterscheiden sind die beiden Bauformen von erhöhten Bürgersteigen (in der Schweiz «Trottoirs» genannt), die dem Schutz vor Hochwasser dienen,¹⁴⁵ wie beispielsweise in Langenthal¹⁴⁶, Zug¹⁴⁷ und Rapperswil¹⁴⁸.

In dieser Arbeit werden die Hochlauben und Hochtrottoirs von Thun, Burgdorf, Erlach und Bern genauer untersucht. Sie liegen alle im Kanton Bern und sind von gemeinsamen politischen Rahmenbedingungen geprägt. Die anderen Städte müssen späteren Bearbeitungen vorbehalten bleiben. Trotzdem sollen Avenches und Freiburg i. Ü. hier aus zwei Gründen kurz vorgestellt werden. Zum einen bietet diese waadtländische Stadt Avenches auf kleinstem Raum das ganze bauliche Spektrum verschiedener Formen von Hochlauben und Hochtrottoirs (Abb. 18, 19). Vor allem aber ist in Avenches eine Gassenlängskorrektur als deren Ursache zweifelsfrei belegt. Die Abgrabung fand von 1817 bis 1831 statt und ist schriftlich und zeichnerisch dokumentiert.¹⁴⁹ Die Ausgangslage für diese Gefällekorrektur war der Wunsch, eine neue Verbindungsstrasse zwischen Payerne und Murten, «Nouveau Grand Chemin de Berne» genannt, zentral durch die Grand-Rue in Avenches zu führen.¹⁵⁰ Dafür wurde das Stadttor «Porte de Payerne» abgebrochen. Da die Grand-Rue auf einer Hügelkuppe liegt, mussten die Steigungen nach beiden Seiten verringert werden. Der Geländeabtrag betrug minimal 50 Zentimeter, maximal 4,50 Meter. Die Häuser wurden zum Teil unterfangen, einige wurden auch komplett neu erbaut. Die Höhenlagen des Laubengangs und der Hauseingänge blieben

unverändert (Abb. 17), der Laubengang wurde zur Hochlaube.¹⁵¹

Das Beispiel Freiburg i. Ü. (Kanton Freiburg) ist weder wegen seiner Ausdehnung noch der baulichen Ausprägung der Hochlaube, sondern wegen der Quellenlage bedeutsam. Denn der Laubengang umfasst nur sechs Häuser (Abb. 23). Er liegt am östlichen Ende der Grand-Rue¹⁵² und ist nur auf der Südseite der Häuserreihe vorhanden¹⁵³. Bei den drei letzten Häusern, die an das ehemalige Staldentor grenzten, befindet sich eine Hochlaube. Für diese Hochlaube wird in der Literatur ebenfalls eine Gassenabgrabung als Ursache

¹³¹ In Bern ist nur eine späte Verordnung von 1740 bekannt, in der das Vorziehen der Hausfassade ausdrücklich gestattet wurde, vgl. Kapitel V.6.

¹³² Eine Ausnahme bildet Thun: Im 19. Jh. wurde in der Oberen Hauptgasse der projektierte Abbruch des Hochtrottoirs Aareseite nicht realisiert, die Rücksetzung zweier Hausfassaden hingegen schon, vgl. Kapitel II.4.6.

¹³³ Schmalscheidt 1987. Für die Verbreitung in Deutschland, fortlaufend innerhalb der Regionen aufgeführt, vgl. Grisebach 1930, für Österreich Hinterleitner-Graf 1959, besonders 48–54, für Frankreich Lavedan 1926, 490 f. Laubengänge in Frankreich sind besonders in den Bastiden vorhanden, Lavedan/Huguenev 1974, 145, zahlreiche Abbildungen LXXXV–LXXXIX.

¹³⁴ Otakar Nový bietet eine Übersicht zu den Laubengängen in böhmischen Städten, Nový 1987.

¹³⁵ Meckseper 1982, 145.

¹³⁶ Der Laubengang in Altstätten wird «unter den Schöpfen» genannt, vgl. Rahn 1889, 43. Abbildung bei Meyer 1946, 37, hier nicht abgebildet.

¹³⁷ KDM FR Stadt 1 1964, 36. Der Laubengang wurde nur in einem Abschnitt der Grand'Rue realisiert, vgl. KDM VD 6 2006, 46, Anm. 58. Er umfasst sechs Häuser, vgl. Bourgarel 1998, 15, Abb. 1, hier nicht abgebildet.

¹³⁸ KDM FR 5 2000 144, Abb. 108.

¹³⁹ Grisebach 1930, o. S., Abb. 66, hier nicht abgebildet.

¹⁴⁰ Aufzählung bei Rahn 1889, 43 f., ergänzt um Lugano und Locarno als Beispiele «italienischer Säulenarkaden» bei Gantner 1925, 107, sowie Rapperswil und Bellinzona bei Meyer 1946, 35.

¹⁴¹ Rue du Château, KDM VD 6 2006, 45–49. In Moudon ist vor allem das Haus an der Rue du Château 34 mit einem «dôme» von 1646 erwähnenswert, ebd., 293–300.

¹⁴² Rue de l'Hôpital, KDM NE 1 1955, 321.

¹⁴³ Grand-Rue, Das Bürgerhaus im Kanton Waadt, 2. Teil 1933, LXXVI.

¹⁴⁴ Lauper 1995, 11 f.

¹⁴⁵ Diese Trottoirs sind zwar erhöht, aber nicht mit nutzbaren Räumen unterbaut.

¹⁴⁶ Das häufige Hochwasser der Langete wurde über Jahrhunderte durch die Marktgasse abgeleitet. Die Häuser stehen im Stadtzentrum auf erhöhten Trottoirs. Nach dem Jahrhunderthochwasser 1975 wurde ein Entlastungstollen gebaut, Kuert 2001, 183 f.

¹⁴⁷ Die Altstadt von Zug verlor wegen eines Seeinbruchs 1435 ihre unterste Gasse, KDM ZG Stadt 2 1959, 14 f. Die obere Hausreihe der Obergasse steht auf einem erhöhten Trottoir. Dieses ist schon auf der Zuger Ansicht in Stumpfs Chronik von 1548 abgebildet. Das Trottoir wurde noch nicht archäologisch untersucht, ebd., 426.

¹⁴⁸ Der leicht erhöhte Laubengang der Hintergasse wird «Bögen» genannt, KDM SG 4 1966, 393.

¹⁴⁹ Grandjean 2007, 231–234.

¹⁵⁰ Grandjean 2007, 327 f.

¹⁵¹ Grandjean 2007, 331 f.

¹⁵² Auch Reichengasse genannt.

¹⁵³ Ein Laubengang befindet sich bei den Häusern Grand Rue 30 bis 36.

angeführt.¹⁵⁴ Diese Schlussfolgerung basiert auf den Bauuntersuchungen und Schriftquellen des Hauses Grand-Rue 36.¹⁵⁵ Mit diesem Besitzer Ulrich von Englisburg wird 1547 verhandelt, da durch die Gassenabgrabung der Neubau seiner östlichen Hausfassade gegen die Gasse notwendig wird. Eine Einigung wird erzielt, indem sich die Stadt zur Hälfte an den Kosten beteiligt (Zustand vor und nach der Neufassadierung Abb. 21, 22). Die meisten Schriftquellen erwähnen die grosse Steilheit und Enge des Staldens und sprechen von einer Verbreiterung.¹⁵⁶ Eine Verbreiterung muss jedoch nicht unbedingt eine Abgrabung bedeuten. Dieses Beispiel zeigt, dass für denselben Vorgang zur gleichen Zeit von verschiedenen Schreibern ein unterschiedliches Vokabular verwendet wird. Nur in einer Quelle, der getroffenen Vereinbarung vom 28. Januar 1547 wird eindeutig mit dem Ausdruck «abzuschlüssen»¹⁵⁷ auf die Abgrabung hingewiesen: «Als min g. herren von erwytterung wegen des Staldenn abgeratten, I. von Engelspurg huss den teill, so an gemelten Staldenn stosst, abzuschlüssen und zebuwen von wegen, das ouch bösehalb der muren zuo besorgen, das es ein grosser schade werde entspringen, hatt sich der selbig juncker Hans von Engelspurg begeben und erbetten, dem zuo gelebenn, so ime min g. herren des buwshalb uffleggenn werden.»¹⁵⁸

Im Gegensatz zu der Abgrabung in Avenches im 19. Jh. ist in Freiburg i. Ü. dennach eine Gassenabgrabung bereits für Mitte des 16. Jh. schriftlich dokumentiert. Die weitere Untersuchung wird zeigen, ob sich daraus Parallelen und Schlussfolgerungen für die Berner Beispiele ziehen lassen.

6

ENTSTEHUNG DES LAUBENGANGS

Der Ursprung der Laubengänge liegt nach Karl M. Swoboda in der griechischen Säulenstrasse.¹⁵⁹ Sie seien mit der städtebaulichen Absicht erstellt worden, die dahinterliegende Architektur zu überspielen. Das Einzelgebäude tritt in den Hintergrund zugunsten des Strassenraums. Die griechische Säulenstrasse habe auch den byzantinischen Strassenraum geprägt. Ihre Weiterentwicklung sei die römische Arkade, welche die Grundlage für den mittelalterlichen Laubengang gebildet habe.¹⁶⁰ Die architektonische Zugehörigkeit des mittelalterlichen Laubengangs zur Strasse ist für Swoboda klar ersichtlich, sie «sind gewissermassen öffentlich und daher mächtiger ausgebildet als das über und hinter ihnen aufgebaute Haus. Sie geben den Sockel ab, auf welchem die in bescheideneren Proportionen gehaltene eigentliche Fassade des Wohnhauses auf-

sitzt.»¹⁶¹ Swoboda erachtet den Laubengang eindeutig als eigenständiges städtebauliches Element. Mehr noch, als künstlerisches Element des Städtebaus, denn der neutralisierende Charakter des Laubengangs spiegle den Willen zum einheitlichen Ausdruck des Strassenraums.

Swobodas Behauptung eines direkten Einflusses der antiken Säulenstrasse auf die mittelalterlichen Erscheinungsformen des Laubengangs nördlich der Alpen ist umstritten. Dafür fehle nach Cord Meckseper im deutschsprachigen Raum bisher ein archäologischer Nachweis. Der gleiche Entstehungszeitraum beidseits der Alpen spreche für eine Parallelentwicklung im Hoch- und Spätmittelalter.¹⁶²

Elisabeth Plonner weist auf die Arkade als wichtiges Element der Repräsentationsarchitektur hin. Sie skizziert für die Herausbildung der Arkadenhöfe nördlich der Alpen eine Entwicklungslinie, die von den antiken Säulenhallen über die karolingischen Pfalzbauten bis

¹⁵⁴ Franz Rudellas Chronik § 1087, in: Zehnder-Jörg 2007, Teil II, 612 f., insbesondere Anm. 3; Bourgarel 1998, 88, Anm. 266.

¹⁵⁵ Bourgarel 1998, Untersuchung zum Haus Grand Rue 36, 59–114 und 147–150, besonders wichtig hier die Stalden-Abgrabung in Phase 12 (16. Jh.), 88–93.

¹⁵⁶ Beispielsweise de Zurich 1924, 296 und Franz Rudellas Chronik, § 1087, in: Zehnder-Jörg 2007 Teil II, 612.

¹⁵⁷ Schweizerisches Idiotikon 1881ff., Bd. 9 Sp. 676, «schlisse» bedeutet u. a. der Abbruch von Bauwerken, aber auch der Abtrag von Gelände.

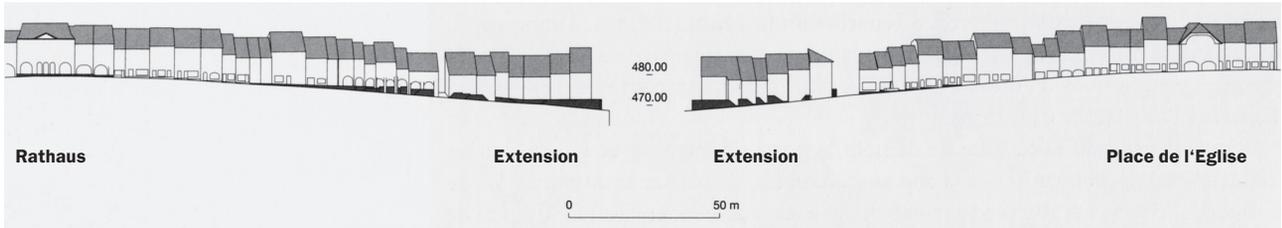
¹⁵⁸ STAF, Ratsmanual 64, 172 (28. Janvier 1547). Ich danke Kathrin Utz Tremp für die Transkription dieser bisher einzigartigen, frühen Textquelle für eine Gassenabgrabung, die de Techtermann, 1914, 8 f. als einziger zitiert. Die Seckelmeisterrechnung von 1457, auf die Zehnder-Jörg 2007 II, 612 in Anm. 3 verweist, verwendet den Ausdruck «élargir» und nicht «Schlüssen». Die Seckelmeisterrechnung findet sich in: Fontaine o. J.

¹⁵⁹ Swoboda 1969, 36. Michelangelo Cagiano de Azevedo versucht einen germanischen Ursprung der Laube nachzuweisen, vgl. Albrecht 2004, 33, Anm. 10.

¹⁶⁰ Swoboda 1969, 250 f. Der römische und griechische Einfluss wird mehrheitlich angenommen. So auch Borus, der folgenden Eintrag im Bilder-Conversations-Lexikon von 1837 zitiert: «Arkaden nennt man Bogengänge, bei welchen jeder Bogen auf zwei Pfeilern ruht, denn die Bogen über Säulen zu spannen, wird als ein Verstoss gegen den guten Geschmack erachtet. Sie waren vorzüglich im alten Griechenland und Rom sehr gewöhnlich, teils um Schutz gegen die Sonne zu gewähren, teils als Zuflucht bei eintretendem Regen, weshalb mit ihnen namentlich Tempel und Theater sowie andere öffentliche Gebäude und Plätze umgeben wurden [...]. Häufig findet man sie noch jetzt in den südlichen Gegenden teils an einzelnen Gebäuden, oft auch ganze Strassen entlang ununterbrochen fortlaufend», Borus 1990, 73 f. Für Joseph Gantner stellen die «Lauben [...] im Grunde nur gallisch-nordische Modifikationen der schon seit der Antike bekannten, spezifisch südlichen Säulenarkade» dar, Gantner 1925, 113. Karl Gruber verweist auf das römische Laubenhaus, Gruber 1976, 89.

¹⁶¹ Swoboda 1969, 255. Besitzverhältnisse werden von Swoboda nicht angesprochen.

¹⁶² Meckseper 1982, 146. Peter Meyer unterscheidet die Entstehungsbedingungen der Laubengänge im Kanton Bern und in der Ostschweiz gegenüber den Laubengängen im Tessin. Er anerkennt antike Vorbilder vor allem für die südlichen Schweizer Städte, Meyer 1946, 35.



17 Avenches, Längsschnitt Grand-Rue in NW-NO Richtung, dunkel hervorgehoben die Höhendifferenz durch die Tieferlegung der Strasse 1821–1823, Schema von Jean-Daniel Rickli, ergänzt von Jean-Paul dal Bianco o. J.



18 Avenches, Grand-Rue 65 bis 75, Blickrichtung gegen Süden, Foto o. J.



19 Avenches, Extension 58 bis 70, Blickrichtung gegen Norden, Foto 1982.



20 Avenches, Grand-Rue mit Laubengängen, Situationsplan von Jean-Paul dal Bianco o. J.

- Existants (dès le XVI^e s.)
- Existants (dès le XVIII^e s.)
- Repérés archéologiquement et documentés (dès les XV^e–XVI^e s.)
- Documentés au XVI^e s. ou attestés

zum St. Galler Klosterplan (besonders das Abthaus) reicht.¹⁶³ Die Arkade war als architektonisches Motiv der Sakral- und Herrschaftsarchitektur somit früh auch im Schweizer Raum verbreitet.¹⁶⁴

Hans Schmalscheidt geht wie Meckseper von einer parallelen Entstehung der mittelalterlichen Laubengänge in Nord- und Mitteleuropa sowie der südlichen Arkadengänge aus. Unterschiedlich sei der städtebauliche Ausdruck. Die südlichen Kolonnaden würden als Repräsentationsform den Strassenraum vereinheitlichen, wohingegen bei den nord- und mitteleuropäischen Beispielen in der Reihung von Vorlauben die individuelle Konstruktion des Einzelhauses ablesbar bleibe (Abb. 28).¹⁶⁵

Neben den gedeckten Säulenstrassen gab es in der Antike auch mehrgeschossige Verkaufseinrichtungen. Die «Attalosstoa» (errichtet 150 v. Chr.) in Athen besass bereits zwei Geschosse.¹⁶⁶ In Rom wurde eine 22 Meter hohe Hanglage zum Bau eines dreigeschossigen Marktgebäudes genutzt, das zugleich als Stützmauer fungierte. Dieser «Mercatus Traiani» (2. Jh. n. Chr.) ist ein komplexes Raumgefüge in Grundriss und Schnitt und ein Beispiel des ausgesprochen geschickten Umgangs mit einer anspruchsvollen topografischen Situation.¹⁶⁷ Ebenfalls mehrgeschossig waren die römischen «Horrea», ursprünglich als Speichergebäude gebaut, die später jedoch auch dem Handel dienten. Die mindestens dreigeschossige «Horrea Epagathiana et Epaphroditiana» (2. Jh. n. Chr.) steht für den Übergang vom Speicher zum Handelshaus.¹⁶⁸ Der Vorteil der Zwei- oder Mehrgeschossigkeit für Verkaufseinrichtungen liegt in der Vergrösserung der Nutzfläche, was gerade bei engen Platzverhältnissen von Bedeutung sein kann.

Ist es denkbar, dass die vertikale Anordnung zusätzlicher Verkaufsflächen als Konzept für die Entstehung der Hochlauben eine Rolle spielte? Dann wäre die zweigeschossige Erschliessung originärer Bestandteil der Hochlaube.

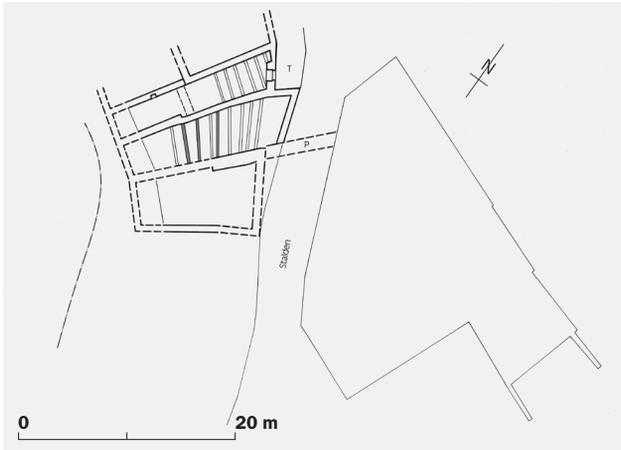
Bei den antiken Beispielen handelt es sich um Gebäude, die für den Handel errichtet wurden. Dieser Konzentration in Einzelbauwerken steht nach Cord Meckseper das flächige Wirtschaftsleben der mittelalterlichen Stadt gegenüber: «[...] vielmehr war die ganze Stadt eine Anlage der Produktion und des Austausches von Waren. Darin unterschied sich die abendländische Stadt des Mittelalters auch von der orientalischen Stadt, in der es das Zentrum des Bazars war, wo überwiegend produziert und gehandelt wurde. In unseren Städten war es dagegen primär das Haus des Handwerkers und Kaufmanns, innerhalb dessen sich das Wirtschaftsleben abspielte. Bis in den letzten Winkel waren die Plätze,

Strassen und Gassen der mittelalterlichen Stadt erfüllt von der Tätigkeit der Handwerker, Händler und Kaufleute, zugleich den Strassenraum mit einbeziehend.»¹⁶⁹ In diesem Sinn steht der Laubengang geradezu paradigmatisch für die Verwebung des öffentlichen Strassenraums mit dem privaten Haus. Inwieweit die mehrgeschossige Typologie der antiken Verkaufsgebäude wirklich als Vorbild für die erhöhten Laubengänge Mitteleuropas gelten kann, bleibt noch zu beantworten. Die antike Tradition der mehrgeschossigen Verkaufseinrichtung und ihr möglicher Einfluss auf die Typologie der Verkaufseinrichtungen in Nord- und Mitteleuropa wurden bisher nur für die Entstehung der hochliegenden «rows» in Chester diskutiert. Aber auch in Chester lässt sich ein direkter Einfluss bisher nicht nachweisen.¹⁷⁰

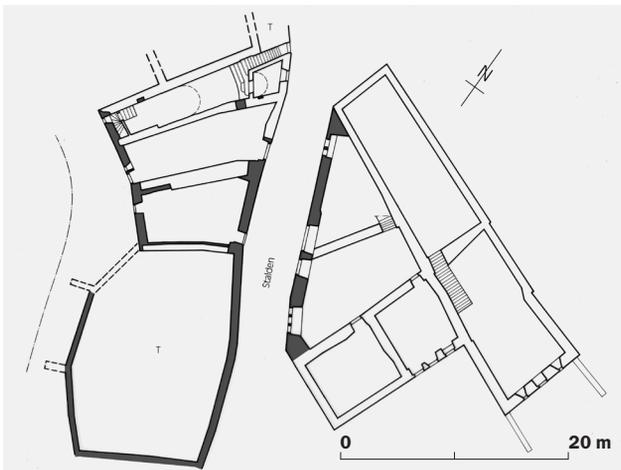
6.1

ENTSTEHUNG DES LAUBENGANGS IN DER SCHWEIZ

Seit wann gibt es Laubengänge in den Schweizer Städten? In der zweiten Hälfte des 13. Jh. lässt sich in einzelnen Städten wie Thun, Erlach, Freiburg i. Ü. und Burgdorf das von der Obrigkeit gewährte Recht zum Laubengangbau in den entsprechenden Handfesten nachweisen.¹⁷¹ Doch bedeutet das Recht zum Bau eines Laubengangs nicht unbedingt, dass dieses auch umgesetzt wurde, wie das Beispiel von Freiburg i. Ü. zeigt.¹⁷² In der Handfeste¹⁷³ für Bern, der Stadt mit der grössten Dichte und Ausdehnung von Laubengängen nördlich der Alpen, fehlt sogar eine solche Rechtsgrundlage. Trotzdem geht Heinrich Türler davon aus, dass die Laubengänge als Gassenmarkt bereits Elemente der Berner Gründungsstadt¹⁷⁴ gewesen seien.¹⁷⁵ Die Handfesten geben demnach nur einen Anhaltspunkt für die mögliche, aber nicht tatsächliche Existenz von Laubengängen.¹⁷⁶ Die Entstehung der Laubengänge kann nicht losgelöst vom allgemeinen Stadtwachstum betrachtet werden. Auch als städtebauliches Element ist der Laubengang von der Hausentwicklung abhängig. Die Gründungsbebauung bestand nicht aus geschlossenen Häuserzeilen, wie es Paul Hofer für Bern noch angenommen hatte¹⁷⁷, sondern diese entstanden erst durch einen Verdichtungsprozess. Einige Städte forderten und förderten schon früh den Ersatz der Holzhäuser durch Steinbauten.¹⁷⁸ Dieser Versteinerungsprozess konnte die Entstehung der Laubengänge auch beeinflussen.¹⁷⁹ Denn die ersten Verkaufseinrichtungen waren wohl mehrheitlich in Holzbauweise ausgeführt worden, ob als unabhängige Kleinbauten (Buden, Hütten) oder als Teil der Häuser. Der Ersatz einer Holzkonstruktion



21 Freiburg i. Ü., Grand-Rue 36 Phase 11, Zeichnung vom AAFR 1998.



22 Freiburg i. Ü., Grand-Rue 36 Phase 12 (Fassadenerneuerung), Zeichnung vom AAFR 1998.



23 Freiburg i. Ü., Grand-Rue, Blickrichtung gegen Nordosten, Foto vor 1964.

durch einen Steinbau konnte, musste aber nicht, mit einer Hauserweiterung einhergehen. Es gibt Laubengänge sowohl in Holz- wie auch in Steinbauweise.¹⁸⁰ Es ist nach heutigem Wissensstand unklar, ob die Holzkonstruktionen grundsätzlich durch Steinbauten ersetzt worden sind oder sich nur seltener erhalten haben.¹⁸¹ Der Verdichtungsprozess dauerte in jeder Stadt unterschiedlich lange. Deshalb folgt hier ein kurzer Überblick über die Diskussion zum Entstehungszeitraum der Laubengänge in der Schweiz.

BERN

Heinrich Türler vermutet in Bern die ersten Konstruktionen der Laubengänge in Holz.¹⁸² Paul Hofer nimmt einen Übergang von mobilen Ständen zu festen, hölzernen und steinernen Laubengängen im Verlauf des 13. Jh. an (Abb. 24).¹⁸³ Bernhard Furrer betont den mobilen Charakter der ersten Verkaufsbuden und verneint

¹⁶³ Plonner 1989, 19–25.

¹⁶⁴ Zum Vorbild des St. Galler Klosterplans vgl. auch Gutscher 2001, 23.

¹⁶⁵ Schmalscheidt 1987, 30.

¹⁶⁶ Nagel 1971, 11.

¹⁶⁷ Nagel 1971, 13.

¹⁶⁸ Nagel 1971, 12.

¹⁶⁹ Meckseper 1982, 178 f.

¹⁷⁰ Brown 1999, 60 f.

¹⁷¹ KDM BE Stadt 1 1952, 34, Anm. 2. In den Handfesten von Freiburg i. Ü. 1249, Thun 1264 und Erlach um 1266 werden die Bürger berechtigt, steinerne Bogen vor ihrem Haus zu errichten und darauf zu bauen. In der Handfeste Burgdorfs (1273) gibt es einen fast identischen Artikel, vgl. die entsprechenden Stadtkapitel.

¹⁷² Hier gibt es einen Laubengang nur in einem kurzen Abschnitt der Grand-Rue, KDM VD 6 2006, 46, Anm. 58.

¹⁷³ Die Berner Handfeste entstand zwischen 1250 und 1273.

¹⁷⁴ Der Begriff «Gründungsstadt» wird hier in der Präzisierung von Armand Baeriswyl verstanden «als eine Siedlung, die durch Umformung bestehender Besiedlung in einem oder mehreren Schritten oder durch eine Neuanlage entstand und eine städtische Bau-, Rechts- und Wirtschaftsstruktur aufwies.», Baeriswyl 2003b, 29.

¹⁷⁵ Das Bürgerhaus im Kanton Bern 2. Teil 1922, VI.

¹⁷⁶ In Köln sind Laubengänge ab der Mitte des 12. Jh. schriftlich belegt; 1142/1156: «lobium ante domum», Laube vor dem Haus; 1189: «casta ante lobium», Verkaufstand vor dem Haus; 1290: «sub arcibus», unter den Bogen, Meckseper 1982, 145 f.

¹⁷⁷ Baeriswyl 2003b, 183.

¹⁷⁸ Beispiel Bern, vgl. Kapitel V.6.

¹⁷⁹ Zum Holz- und Steinbau in den schweizerischen Städten des Mittelalters vgl. Gutscher 2001.

¹⁸⁰ Laubengänge in Holzkonstruktion haben sich in der Schweiz in Werdenberg und Laupen erhalten. In Bern gab es diese in der Gerechtigkeitsgasse bis ins 18. Jh. (Abb. 182, 186), in der Postgasshalde sogar bis ins 20. Jh. (Abb. 30). In Thun besitzt das Haus Obere Hauptgasse 10 trotz einer Fassadenerneuerung im 18. Jh. die Holzkonstruktion des Laubengangs bis heute.

¹⁸¹ Pfrommer/Gutscher 1999, 122 f. In der Luzerner Chronik von 1513 sind beide Konstruktionen nebeneinander abgebildet, ebd., 112, Abb. 75, hier nicht abgebildet.

¹⁸² Das Bürgerhaus im Kanton Bern 2. Teil 1922, VI.

¹⁸³ KDM BE Stadt 1 1952, 34, Anm. 2.

die Existenz von Laubengängen für die Gründungsstadt.¹⁸⁴ Die durchgehenden Laubengänge sind ab 1478 dank der Beschreibung von Albrecht von Bonstetten aktenkundig¹⁸⁵ und nach bisherigem Forschungsstand erst seit dem 15. Jh. archäologisch nachweisbar.¹⁸⁶ Dies deckt sich auch mit den frühen bildlichen Überlieferungen Berns in der Spiezer Bilderchronik von 1484¹⁸⁷ und der Amtlichen Berner Chronik von 1478¹⁸⁸. Besonders deutlich sind sie in derjenigen des Luzerner Schillings von 1513 zu sehen.¹⁸⁹

MOUDON

In Moudon ist der erste Laubengang 1280 im Haus Rue du Château 42 archäologisch belegt. Andere Laubengänge entstanden im 16. Jh., zugleich erlaubte die Obrigkeit, dass einige Laubengänge vermauert und damit privatisiert wurden.¹⁹⁰ Ein Feuerverbot von 1411 stellt in Murten die erste schriftliche Erwähnung der Laubengänge dar. Einzelne Bauuntersuchungen belegen die Existenz von Laubengängen vor dem grossen Stadtbrand von 1416.¹⁹¹ Der Stadtbrand führte zu einer Reihe von Bauvorschriften. Beim Neuaufbau der Stadt war der Bau von Laubengängen gestattet. Im Sinne des besseren Brandschutzes unterstützte der Rat 1430 den Bau von steinernen Laubengängen mit Baumaterial. Die Bauvorschriften werden 1457 und 1566 erneuert und erweitert.¹⁹² Die Mehrheit der Laubenbögen stammt aus dem Wiederaufbau der Stadt nach 1416. Nur wenige ältere Beispiele haben sich erhalten.¹⁹³

AVENCHES

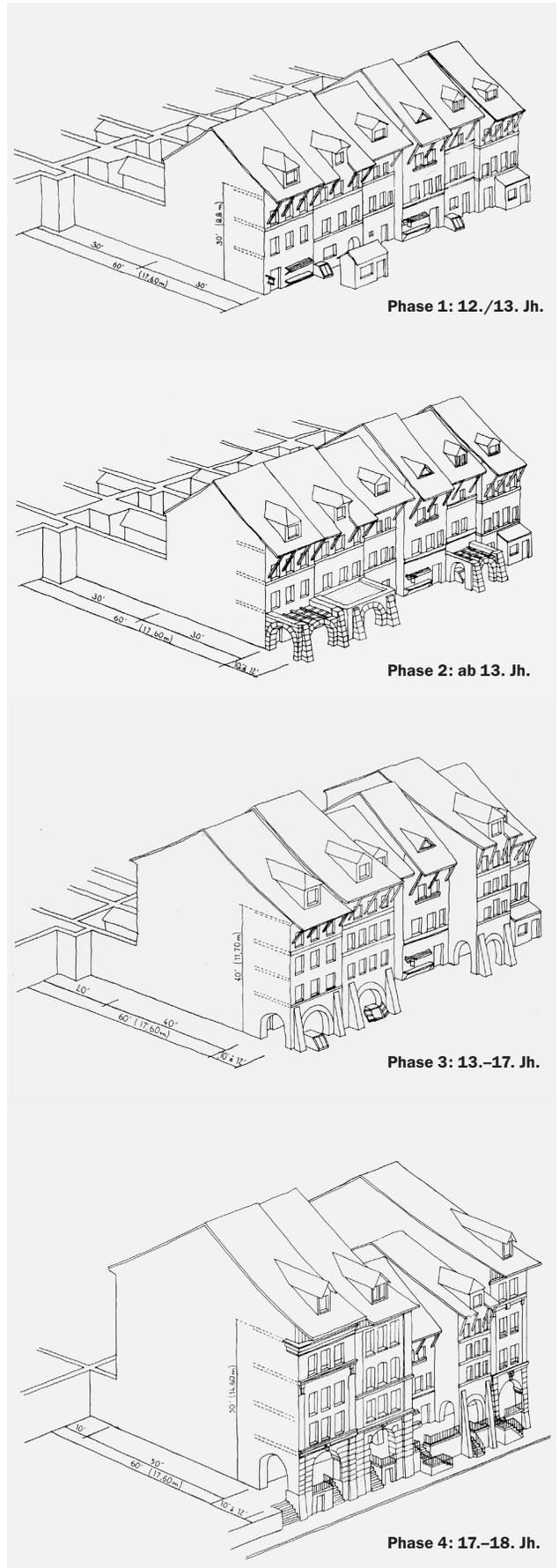
In Avenches finden sich keine frühen Schriftquellen und archäologischen Untersuchungen für Laubengänge. Sie sind erst im 15. Jh. nachweisbar (Abb. 20). Der Unterhalt der Laubengangpfeiler war Aufgabe der Hausbesitzer.¹⁹⁴

ERLACH

In Erlach befanden sich die frühen Kernbauten im rückwärtigen Teil der Parzelle und besaßen keine Laubengänge.¹⁹⁵ Sie wurden gegen die Gasse erweitert. Die Hochlaube auf der Südseite und der ebenerdige Laubengang auf der Nordseite der Altstadt(-gasse) stammen aus dem 16. Jh.¹⁹⁶

BURGDORF

In Burgdorf gibt es nur in der östlichen Oberstadt Laubengänge.¹⁹⁷ Dieser Teil der Altstadt gehört zur ersten Stadterweiterung in der ersten Hälfte des 13. Jh. Die Laubengänge der Hohengasse und des Kirchbühls stammen aus dem 16. Jh.¹⁹⁸



24 Bern, Entwicklung der Bebauung vom 12. bis Ende 18. Jh., schematische Zeichnungen von J.L. Recondo. Phase 2: Für die Erweiterung eines Laubengangs ohne Obergeschoss gibt es bisher keine Belege. Phase 3: Der Zeitraum erscheint für Bern zu lang, eher 13.–16. Jh.

THUN

In Thun wurden in der Oberen Hauptgasse frühe Kernbauten aus dem 12. und 13. Jh. sowohl an der Gasenfront wie auch im hinteren Teil der Parzelle nachgewiesen. Die Häuser in den heutigen Ausdehnungen stammen mehrheitlich aus dem 16. bis 18. Jh. Über das Alter der Hochtrottoirs gibt es noch keine Erkenntnisse. Die einzige erhaltene Hochlaube im Bereich der Hochtrottoirs stammt von 1658.¹⁹⁹

WERDENBERG

In Werdenberg wurden die Häuser von der Stadtmauer zur Gasse hin erweitert.²⁰⁰ Hier konnte die Entstehung des Laubengangs für sechs Häuser dendrochronologisch datiert werden.²⁰¹ Bei einem der ältesten Häuser Werdenbergs, dem Doppelhaus Städtli 5/6, stammen Erdgeschoss und Untergeschoss von 1308. Der Laubengang war eine Erweiterung des Hauses gegen die Gasse aus dem Jahr 1342. Diese Erweiterung umfasste auch die beiden oberen Geschosse samt Dachstuhl.²⁰² Die Werdenberger Laubengänge entstanden mehrheitlich im 14. Jh. im Zuge von Hauserweiterungen. Die Holzbauweise hat sich bis heute erhalten, nur wenige Häuser wurden durch Steinkonstruktionen ersetzt. Dieser grosse Bestand an hölzernen Laubengängen stellt eine Ausnahme dar.²⁰³

FREIBURG I. Ü.

In Freiburg i. Ü. umfasst der schon erwähnte Laubengang der Grand-Rue nur wenige Häuser. Er findet 1424 erstmals eine schriftliche Erwähnung, seine Entstehung reicht jedoch früher zurück.²⁰⁴

LAUFEN

Die erste Bebauung in Laufen (Kanton Basel-Landschaft) stammt aus der Zeit der Stadtgründung Ende des 13. Jh. Die Gebäude waren reine Holzkonstruktionen, denen keine einheitliche Typologie in Grundriss, Konstruktion und Parzellenbreite zugrunde lag.²⁰⁵ Sie folgten einer Flucht, die der heutigen Bauflucht der östlichen Seite der Hauptstrasse entspricht. Auf der gleichen Grundfläche wurden nach einem Stadtbrand Mitte des 14. Jh. bis ins späte 15. Jh. wiederum Holzbauten errichtet.²⁰⁶ Diese unterscheiden sich erheblich von ihren Vorgängerbauten durch eine einheitliche Grundrisstypologie.²⁰⁷ Auffällig ist eine schmale Vorzone, die nach Daniel Gutscher als «Laube oder Laden» zu deuten ist.²⁰⁸ Die Häuser in Holzbauweise wurden später durch steinerne ersetzt, die keine Laubengänge mehr aufweisen.²⁰⁹ Es lässt sich festhalten, dass nach heutigem Wissensstand für die Schweizer Städte und der vorliegenden

Untersuchung für die vier Fallbeispiele nicht davon ausgegangen werden kann, dass die Laubengänge bereits Elemente der Gründungsstädte gewesen seien. Die Aneinanderreihung über mehrere Häuser erfolgte zwischen dem 14. und 16. Jh.²¹⁰ Genauere Datierungen

¹⁸⁴ Die Überbauung der Vordächer, das Vorziehen der Hausfassade sei eine spätere Entwicklung, «an Baunähten in den Brandmauern sowie der Ausbildung der Laubenkeller noch heute erkennbar», Furrer 1987, 59, Anm. 6. Dies entspricht den Beobachtungen von Armand Baeriswyl: Auch er geht für Bern von mobilen Marktständen und Holzbauten aus, die später durch Laubengänge ersetzt wurden, Baeriswyl 2003b, 189. Weitere Ausführungen vgl. Kapitel V.6.

¹⁸⁵ Von Bonstetten 1846, 99.

¹⁸⁶ Mündlicher Hinweis von Armand Baeriswyl.

¹⁸⁷ Darstellung des Richtstuhls in der Kreuzgasse, im Hintergrund die Laubengänge, Spiezer Bilderchronik 1991, 186, hier nicht abgebildet.

¹⁸⁸ Die Darstellung einer Judenvertreibung findet in Laubengängen statt, Berner Chronik 1945, Bd. 1, 44, Abb. 120. Eine weitere Darstellung zeigt das Rathaus und das gegenüberliegende Haus mit Laubengang, ebd. 291, beide Abbildungen hier nicht abgebildet.

¹⁸⁹ Degradierung dreier Prediger in einer Zentralperspektive der Berner Marktgasse mit Zeitglockenturm. Die Häuser sind beidseitig dreigeschossig mit durchgehenden Laubengängen dargestellt, Schweizer Bilderchronik 1981, Folio 319 (646), 500, hier nicht abgebildet.

¹⁹⁰ KDM VD 6 2006, 46, 303. Auch der Laubengang Rue du Château 42 wurde komplett vermauert und dem Erdgeschoss des Hauses zugeschlagen. Ein Vorkeller des Hauses Rue du Château 19 entstand vermutlich 1288, ebd. 315.

¹⁹¹ Hauptgasse 18 und 20, Funde von Brandspuren an der gemeinsamen Brandmauer und am Laubenbogen KDM FR 5 2000, 459 Anm. 187 und Hauptgasse 24 mit Befunden aus dem 13. Jh., Bourgarel 2002, 52.

¹⁹² KDM FR 5 2000, 141 f.

¹⁹³ KDM FR 5 2000, 152.

¹⁹⁴ Grandjean 2007, 55 f.

¹⁹⁵ Frühe Holzbauten entlang der Gasse sind nicht unbedingt auszuschliessen, bisher aber nicht nachgewiesen.

¹⁹⁶ Vgl. Kapitel IV.

¹⁹⁷ KDM BE 1 1985, 60.

¹⁹⁸ Vgl. Kapitel III.

¹⁹⁹ Obere Hauptgasse 47, mit einer Erweiterung um 1800. Die frühesten Laubengänge sind in Thun schon Anfang des 15. Jh. nachgewiesen, allerdings ausserhalb der Gründungsstadt (im Bälliz, zweite kyburgische Stadterweiterung), vgl. Kapitel II.

²⁰⁰ Albertin 2000, 37.

²⁰¹ Werdenbergs Altstadt besteht nur aus zwei Strassen (Ober- und Hinterstädtli) mit insgesamt 42 Hausnummern, die durchlaufend nummeriert sind. Die Laubengänge wurden datiert: Haus Nr. 2 von 1378, Haus Nr. 3 von 1433, Haus Nr. 4 von 1584, Haus Nr. 5/6 von 1342, Haus Nr. 7 von 1370 und Haus Nr. 35/36 von 1388, Albertin 2000, 40.

²⁰² Flury-Rova 2005, 117 f.

²⁰³ Weitere Beispiele in Laupen (BE) und Meersburg (Baden-Württemberg), vgl. Pfrommer/Gutscher 1999, 114, 122.

²⁰⁴ Bourgarel 1995, 45. Die Räume unter dem Laubengang sind später als die Hauskeller entstanden. Zu den Baubefunden der Häuser Nr. 33 und Nr. 36, Bourgarel 1998, 49–58, 59–114.

²⁰⁵ Selten gelingt der grossflächige Nachweis früher Holzbauten wie in Laufen.

²⁰⁶ Pfrommer/Gutscher 1999, 26; Gutscher 2001, 23.

²⁰⁷ Zum Vergleich der Baustrukturen der beiden Bauperioden vgl. Pfrommer/Gutscher 1999, 111, hier nicht abgebildet.

²⁰⁸ Gutscher 1997, 267–270.

²⁰⁹ Der Ersatz der Holzbauten in Steinbauweise ist als neuzeitlich anzunehmen. Genauere Erkenntnisse dazu fehlen bisher, vgl. Pfrommer/Gutscher 1999, 123.

²¹⁰ In Moudon und Freiburg i. Ü. ist der Laubengang des 13. Jh. jeweils erst an einem einzigen Haus festgestellt worden.

und Bautappen müssen für jede Stadt mithilfe von Bauuntersuchungen nachgewiesen werden. In den Kapiteln II bis V mit den Städtebeispielen wird ausführlich auf diese Frage eingegangen.

6.1.1

WEITERE ENTWICKLUNG DES LAUBENGANGS

Ab dem 17. Jh. rückte die städtebauliche Aufwertung der Strassenräume klar in den Vordergrund.²¹¹ Laubengänge, nun öfter als «Arkaden» bezeichnet, wurden bestehenden Häuserfassaden vorangestellt. Man baute auch neue, regelmässige Platzanlagen in bestehende Stadtstrukturen hinein.²¹²

Im 19. Jh. entstanden «Passagen» als neuer Bautyp. Dieser besteht aus einer Strasse, die im Innern grosser Baublöcke liegt und zwei oder mehrere Strassen miteinander verbindet. Diese internen Verbindungen sind mit Glas überdacht. Im Erdgeschoss befinden sich Läden, in den oberen Stockwerken Läden, Büros oder Wohnungen. Im Unterschied zum Laubengang sind die Besitzverhältnisse bei der Passage von Beginn an eindeutig. «Die Passage ist eine Organisationsform des Detailhandels. Sie ist das Angebot öffentlichen Raumes auf privatem Gelände.»²¹³

7

URSACHEN FÜR LAUBENGÄNGE

Als Ursache für den Bau der mittelalterlichen Laubengänge wird ein rein ästhetisch motiviertes Vorhaben ausgeschlossen, wie es eine städtebauliche Aufwertung des Strassenraums durch eine Vereinheitlichung der Fassaden darstellt. Darin unterscheiden sich die frühen Laubengänge von den späteren Beispielen des 17./18. Jh.

Ihre Entstehung wird im Zusammenhang mit Handel und Gewerbe gesehen.²¹⁴ Die Laubengänge liegen mehrheitlich an den wichtigen Plätzen und frequentierten Strassen einer Stadt. Sie säumen den Marktplatz oder bilden und begleiten den Gassenmarkt. Die Laubengänge sind vielfältig nutzbar: als Verkaufs- und Lagerfläche, als Arbeitsort und als Verkehrsfläche.

Die Forschungsmeinungen gehen also nicht bei der gewerblichen Nutzung auseinander, sondern scheiden sich bei zwei möglichen Impulsen als auslösendem Faktor. Geht das Bedürfnis für eine zusätzliche Nutzfläche vom Einzelhaus aus und sind somit Privatinteressen ausschlaggebend? Oder liegt es im Interesse der Gesellschaft, öffentliche Flächen für die gewerbliche Nutzung zu schaffen? Handelt es sich beim Laubengang also um eine Erweiterung des Hauses gegen die Strasse oder um ein spezifisches Element der Strasse am Haus?

7.1

DAS BEISPIEL BOLOGNA

Bologna hat ein umfassendes Netz von «Portici», deren Länge – über 30 Kilometer – die Berner Laubengänge mit rund 5 Kilometern²¹⁵ weit übertrifft. Ihre Entstehung reicht ins 13. Jh. zurück.²¹⁶ Die im 12. Jh. neu gegründete Universität von Bologna besass zunächst noch kein eigenes Gebäude. Deswegen wurden die Lehrveranstaltungen in Privatgebäuden abgehalten, die sich über die ganze Stadt verteilten. Die Universität gewann rasch an Bedeutung und wurde zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor der Stadt. Zur Verbesserung der Infrastruktur schlug die Stadtregierung den Bürgern vor, die Vorplätze ihrer Häuser zu überdachen und zu pflastern. Durch diesen Wetterschutz wurden die Verbindungsgänge gleichsam zu Korridoren zwischen den Auditorien, den Wohnungen und den Kirchen. Die Mindesthöhe betrug 2,66 Meter, damit sie durchritten werden konnten. Bologna ist also nicht nur wegen der grossen Verbreitung der «Portici» ein Sonderfall. Für die Entstehung der überdachten Strassenflächen stand hier der Wunsch nach einer Verbesserung der öffentlichen Verkehrswege im Vordergrund, nicht die gewerbliche Nutzung. Die Erstellungskosten und den Unterhalt trugen dennoch die Hausbesitzer. Über die Besitzverhältnisse des neu überdachten Strassenraums ist hingegen nichts bekannt. Die «Portici» wurden zuerst in Holz errichtet (Abb. 29), später aber fast alle durch Steinbauten ersetzt. Bald gehörten die «Portici» zur Grundausrüstung eines Hauses und trugen zu dessen Wertsteigerung bei.

7.2

EIN ELEMENT DER STRASSE?

Elisabeth Plonner führt als mögliche Ursache für Laubengänge «praktische Erfordernisse» an, nämlich eine Verbesserung der Verkehrswege.²¹⁷ Damit ist nicht der

²¹¹ Die bewusste Aufwertung der Strassenräume setzte in Bern schon im 15. Jh. ein. Als erster Platz entstand der Kornhausplatz, indem der Stadtgraben vor dem Zeitlockenturm mit dem Schutt des grossen Stadtbrands von 1405 aufgefüllt wurde (Abb. 192). Ende des 15. Jh. wurden die Verkaufsbauten in der Mitte der zentralen Kram- und Gerechtigkeitsgasse abgerissen, Gutscher 1999 und Kapitel V.

²¹² Schmalscheidt 1987, 32 f.

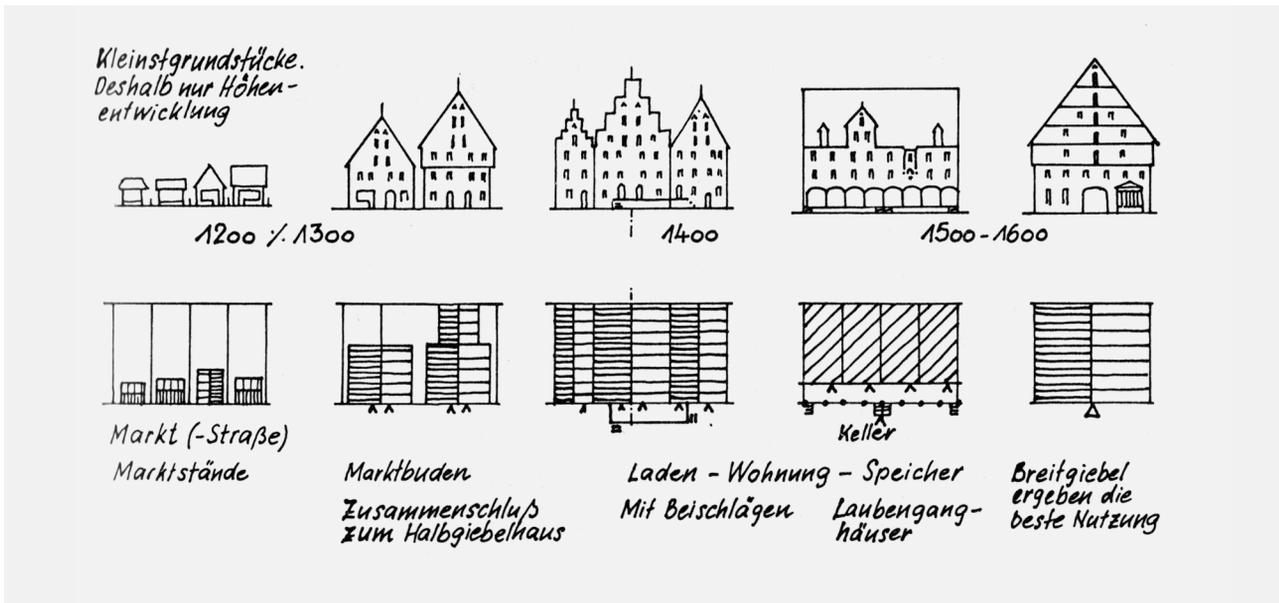
²¹³ Geist 1969, 12. Verbreitet sind Passagen vor allem in Grossstädten wie Paris, Brüssel oder Mailand. Ein umfassender Katalog über das Vorkommen der Passagen vgl. ebd., 121–307.

²¹⁴ Gengler 1882, 146; Rahn 1889, 43; Schwineköper 1980, 118 f.

²¹⁵ KDM BE Stadt 1 1952, 36.

²¹⁶ Die Darstellung zu Bologna folgt Confurius 1987, 99–106, mit Ergänzungen von Rudofsky 1995, 68–75. Weitere Publikationen zu Bologna: Vianelli 1988; Bocchi 1990.

²¹⁷ Plonner 1989, 4.



25 Entwicklung vom Marktstand zum Kaufmannshaus im Mittelalter, Skizzen von Hans-Günther Griep o. J.



26 Werdenberg, Oberestädtli 36, Blickrichtung gegen Osten, Foto 2004.



27 Werdenberg, Hinterstädtli 5/6 und 7, Blickrichtung gegen Süden, Foto o. J.



28 Schömburg (Schlesien), Marktplatz, Foto vor 1930.

Witterungsschutz gemeint, sondern die Erweiterung des engen Strassenraums. Sie untersucht Arkadenhöfe nördlich der Alpen, deren Entstehung sie als unabhängig von derjenigen der Laubengänge einstuft.²¹⁸ Einen entscheidenden Unterschied zwischen den beiden Bauformen sieht sie in der Ästhetik: «Im Gegensatz zu den Strassenlauben, die eher aus praktischen Erfordernissen entstanden, liegt in der Ausbildung des Hofes ein «bewusst ästhetisches Motiv» vor.»²¹⁹ Ihrer Meinung nach ist der Laubengang eine Strassenerweiterung in den Erdgeschossbereich der Häuser hinein. Ihre Aussage bleibt allgemein und geht auf die unterschiedlichen Platzverhältnisse der einzelnen Städte nicht ein. Offen bleibt auch die Eigentumsfrage des Laubengangbodens, der ihrer Logik gemäss eigentlich Privatbesitz sein müsste.²²⁰ Bei der Überprüfung von Plonnners These an einem konkreten Fall wie der Gerechtigkeitsgasse in Bern bemerkt man rasch das Problem der Verallgemeinerung: Mit einer Strassenbreite von über 30 Metern kann nicht von einem engen Strassenraum gesprochen werden. Der Laubengangboden war in Bern bis zum 19. Jh. im Besitz der Öffentlichkeit. Bernhard Furrer betont, «dass die Lauben nicht als Aushöhlung aus dem Baukörper interpretiert werden dürfen, sondern als Überbau des öffentlichen Grundes entstanden sind.»²²¹ Trotzdem sind auch in Bern Sonderfälle möglich. Im Haus Junkerngasse 63 stammt der Laubengang aus einer zweiten Bauphase Ende des 15. Jh.²²² Dieser Laubengang gehört zu einer Fassadengesamterneuerung. Der Laubengang hatte keine Erweiterung des Hauses zur Gasse zur Folge, sondern wurde in das bestehende Erdgeschoss eingebaut. In denselben Zeitraum, nämlich 1491, fällt der Einbau des Laubengangs im benachbarten Haus Münstergasse 1. Zeitnah erfolgten in der unmittelbaren Umgebung tiefgreifende Veränderungen. Der Neubau des Münsters, das nun wesentlich weiter nach Osten ausgriff, führte 1448 zum Abriss der ursprünglichen Eckgebäude der Junkerngasse. Die Häuser Münstergasse 1 und 3 wurden somit zu den neuen Eckgebäuden. Dieser Vorgang beeinflusste möglicherweise die Umgestaltung der beiden Gebäude.²²³ Zumindest für die sehr breite Gerechtigkeitsgasse in Bern ist Plonnners These der Strassenerweiterung jedoch auszuschliessen.²²⁴

Hans-Günther Griep interpretiert die Entstehung der Laubengänge in Süddeutschland ebenfalls ausgehend vom öffentlichen Raum. Zuerst hätten die Strassenmärkte in überdeckten Gängen stattgefunden, um die Passanten vor der Witterung zu schützen. Diese Gänge seien dann in Häuser umgewandelt worden: «Schon früh hatten sich in diesen Städten die Marktstände in

Bürgerhäuser verwandelt.»²²⁵ Er nennt Lübeck als Beispiel, wo die Marktbuden erweitert und zu Häuserreihen um den Markt aufgestockt wurden (Abb. 25).²²⁶ Dieses Beispiel illustriert die Schwierigkeit, zwischen den einzelnen Bauformen zu differenzieren. Hans-Günther Griep beschreibt in Lübeck eine Entwicklung von Buden zu Kleinbürgerhäusern und setzt diesen Prozess mit der Umwandlung von Marktständen zu Laubengängen gleich. Die Baubefunde in Bern widersprechen der These Grieps, die Laubengänge seien als überdeckte Gänge zeitlich vor den Häusern errichtet worden. Sie ist jedoch für die freistehenden Infrastrukturbauten in der Gassenmitte vorstellbar, denn diese werden in Bern wie in Freiburg i. Br. um 1200 vermutet, also schon sehr früh.²²⁷ Auch für Grieps These gilt, ähnlich wie für diejenige von Plonner, dass die Aussagen viel zu allgemein gehalten und nicht mit archäologischen Befunden belegt sind.²²⁸

7.3

EIN ELEMENT DES HAUSES?

Für die Mehrheit der Forschenden geht der entscheidende Impuls vom Einzelhaus aus. Hans Schmalscheidt nennt zwei Hauptgründe für das Bauen von Laubengängen: den Wetterschutz für Waren und Fussgänger sowie den Zugewinn privater Geschossfläche durch Auskragungen der Obergeschosse in den öffentlichen Raum.²²⁹

Genau so sieht es auch Cord Meckseper und führt die Beispiele Prag und Köln an. In Prag wurden auskragende Obergeschosse mit hölzernen und steinernen Konstruktionen abgestützt. Diese Stützen durften bei der Strassenpflasterung 1331 stehen bleiben, andere Vorbauten wurden abgerissen. In Köln deuten die Schriftquellen des 12./13. Jh. auf frühe steinerne Bogenkonstruktionen hin, die als Verkaufseinrichtungen genutzt wurden.²³⁰ Die Hauserweiterung wäre demnach zuerst in den Obergeschossen vorgenommen worden und der Laubengang aus dem überbauten Luftraum entstanden – und nicht aus der Versteinerung hölzerner Verkaufsbuden, wie es Paul Hofer für Bern annimmt (Abb. 24). Das Vorkragen der Obergeschosse²³¹ sieht auch Peter Meyer als Ursache des Laubengangs an: «Ein interessantes Beispiel dafür, wie eine bauliche Massnahme, die ursprünglich nur dem egoistischen Interesse des einzelnen Hauses dient, durch den Zwang des Zusammenlebens in den Dienst des öffentlichen Nutzens gestellt wird, sind die «Lauben», [...] die in Bern und vielen anderen Städten als öffentliche Fussgängerwege ganze Strassenzüge begleiten. Den Anstoss zur Entwicklung der Lauben dürfte das Vorkragen der

Obergeschosse gegeben haben, [...] ein ziemlich unverfrorener Versuch, die vorgeschriebene Baulinie auf Kosten des Strassenraumes zu überschreiten, was denn auch verboten wird. Dafür gestattet oder fordert die Obrigkeit die Anlage von Lauben in genau vorgeschriebenen Massen auf öffentlichem Grund.»²³²

Diese auskragenden Obergeschosse sind in Wil (Marktgasse), in Rapperswil (Webergasse)²³³ und in Zug (Ober-Altstadt)²³⁴ noch erhalten. Der Laubengang gehörte nach Meyer zum einzelnen Haus und nicht dem Durchgangsverkehr, ein Zustand, der in Werdenberg (Abb. 26, 27) noch erhalten sei. Den Grund dafür sieht er darin, dass sich Werdenberg «nie über die noch halb ländliche Frühstufe hinaus entwickelt hat, die wir für alle im Mittelalter neu gegründeten Städte annehmen dürfen.»²³⁵ Peter Meyer geht somit davon aus, dass die

²¹⁸ Plonner 1989, 3.

²¹⁹ Plonner 1989, 4.

²²⁰ Tatsächlich lässt sich auch für Thun in der Oberen Hauptgasse ein Beispiel für den nachträglichen Einbau eines Laubengangs in bestehende Häuser nachweisen. Es handelt sich um die drei Häuser Nr. 59, Nr. 61 und Nr. 63. Sie liegen an der engsten Stelle der Gasse. Dieser Laubengangeinbau erfolgte erst 1957. Frühe Bestrebungen der Stadt zur Strassenverbreiterung stiessen auf erbitterten Widerstand der Hausbesitzer. Für die Durchsetzung der Strassenerweiterung im östlichen Teil der Oberen Hauptgasse musste die Stadt alle Häuser aufkaufen, vgl. Kapitel II.4.6.

²²¹ Furrer 1987, 59.

²²² Offen bleibt, ob in der Vorphase bereits ein Laubengang existierte. Es fehlen die Befunde dafür, mündlicher Hinweis von Urs Bertschinger 27.11.2012.

²²³ Bertschinger 2011, 13, vgl. auch Kapitel V.4.2.

²²⁴ Berent Schwineköper begründet die historische Breite der Strassen mit dem Platzbedarf der Infrastrukturbauten in der Gassenmitte. Die Laubengänge der Häuser sind auf frühen Ansichten der Stadt Freiburg i. Br. nicht erkennbar und somit eine spätere Entwicklung, Schwineköper 1965, 28, Anm. 62–64.

²²⁵ Griep 1985, 112.

²²⁶ Griep 1985, 59 f.; Meckseper 1982, 181 f.

²²⁷ Schwineköper 1965, 28, Anm. 64; Baeriswyl 2003b, 115, 189.

²²⁸ Publikationen zur Stadtgeschichte, die ohne archäologische Befunde argumentieren, sind nicht selten, vgl. die Übersicht bei Steuer 1998, 31 f.

²²⁹ Schmalscheidt 1987, 30. Weitere Gründe sind besser belichtete und belüftete Vorplätze als Arbeitsorte – verglichen mit den Räumen im Hausinneren – sowie der Schutz vor Wagen und Pferden.

²³⁰ Meckseper 1982, 146; zu Prag: Nový 1987, 68. Thun ist für Meckseper ein Sonderfall: Dort seien die Fassaden der Häuser nicht an die Steinarkaden vorgezogen und ein Weg dann später darüber verlegt worden. Mecksepers Theorie zu den Hochtrottoirs in Thun behandelt das Kapitel II.

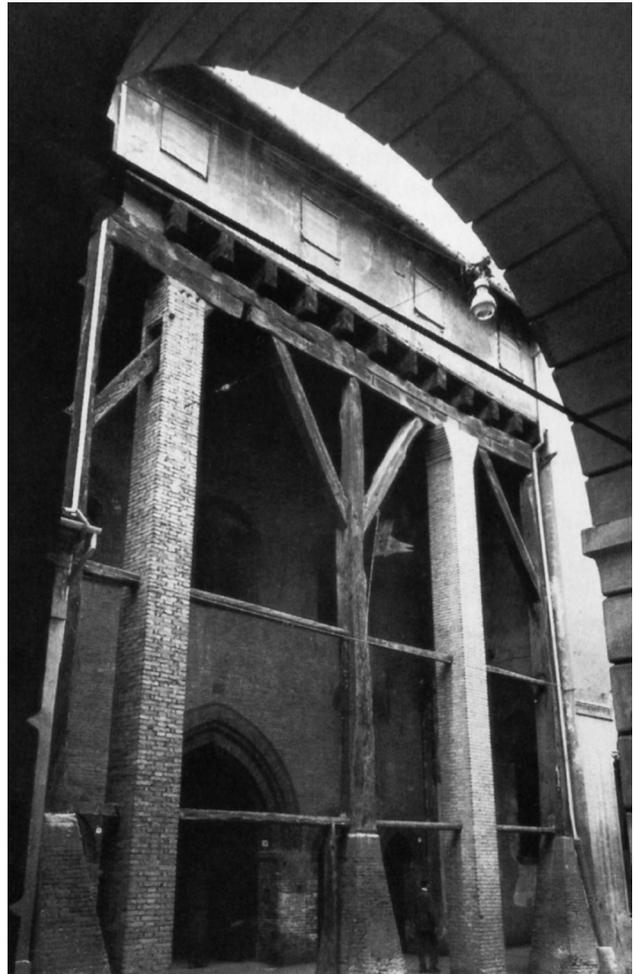
²³¹ Zu unterscheiden sind die auskragenden Obergeschosse von «vürgezimmere», Erkern oder anderen Vorbauten, vgl. Göbel 1908, 277; Griep 1985, 202–206; Meckseper 1982, 144 f.

²³² Meyer 1946, 35.

²³³ Bezeichnung «Tillenen», KDM SG 4 1966, 431.

²³⁴ Abbildung bei Gantner 1925, 105, hier nicht abgebildet.

²³⁵ Meyer 1946, 35.



29 Bologna, Casa Isolani, Portico in Holz aus dem 13. Jh., Foto o. J.



30 Bern, hölzerne Pfosten an der Postgasshalde vor 1931, Foto o. J.

Durchgängigkeit des Laubengangs parallel zur Strasse erst eine spätere Entwicklung ist.²³⁶ Leider stellt er nicht dar, an welchen Häusern er diese Frühform des Laubengangs festgestellt hat, denn heute sind die Laubengänge durchgängig.²³⁷ Möglicherweise meinte er das Haus Nr. 24/25, genannt «Montaschinerhaus». Dort wurde im 18. Jh. ein Verkaufsladen in den Laubengang eingebaut, was letzteren teilweise schloss. Dieser Zustand lag vor, als Peter Meyers Publikation entstand. Erst bei der Restaurierung 1962 wurden die Holzeinbauten entfernt und damit der frühere, offene Zustand wiederhergestellt.²³⁸

In vielen Städten scheinen die Laubengänge gegenüber anderen Vorbauten privilegiert. «Ging man gegen vürgezimbere und Beischläge oft sehr rücksichtslos vor, so genossen die Lauben ein um so grösseres Ansehen. Man trieb die Vorliebe für die aus Italien herübergebrachte Neuheit so weit, dass man beim Abbruch der alten Häuser die Besitzer [...] zu überreden suchte, einen Arkadenbau zu errichten.»²³⁹ In Thun, Erlach und Burgdorf lässt sich in den Handfesten das von der Obrigkeit gewährte Recht zum Laubengangbau nachweisen.²⁴⁰ Aber just in Bern, der Stadt mit der grössten Ausdehnung von Laubengängen nördlich der Alpen, fehlte eine solche Rechtsgrundlage. Dennoch waren die Laubengänge auch in Bern von Baubeschränkungen über die Baulinie hinaus nicht betroffen und blieben vom Abriss verschont. In anderen Städten wurden die Laubengänge jedoch aufgehoben.²⁴¹

Ein wichtiger Punkt in diesem Zusammenhang ist die Durchgängigkeit der Laubengänge. Gab es eine Phase der Einzellauben ohne Längsverbindung? Angesichts der Tatsache, dass die Laubengänge zumindest in den hier untersuchten Städten Bern, Burgdorf, Erlach und Thun auf öffentlichem Boden²⁴² errichtet werden durften, scheint eine abgetrennte Bauweise von Einzellauben doch sehr fraglich. Die vollständige Durchgängigkeit des Strassensystems war nach Cord Meckseper ein wichtiges Grundprinzip der europäischen Stadt des Mittelalters.²⁴³ Die gewerbliche Nutzung konnte jedoch die freie Zirkulation in den Laubengängen behindern. Dieser Nutzungskonflikt war dann auch die Quelle vieler Streitigkeiten in den einzelnen Städten.

Werdenberg ist nicht unbedingt das geeignete Referenzbeispiel für den möglichen «Urzustand» eines abgetrennten Laubengangs. Hier ist eine andere Interpretation wahrscheinlicher. Der abgetrennte Laubengang dokumentiert den Endzustand einer umgekehrten Entwicklung, wenn nämlich Wirtschaft und Verkehr den Laubengang nicht mehr nutzen. In Erlach, Moudon und Burgdorf gibt es Beispiele für die nach-

trägliche Privatisierung des Laubengangs. In Erlach hatte die Altstadt(-gasse) durch die Verlagerung des Marktes in die Unterstadt an Bedeutung verloren. Im 17./18. Jh. wurden auf der Nordseite der Altstadt (-gasse) die seitlichen Durchgänge des ebenerdigen Laubengangs nachträglich vermauert.²⁴⁴ In Moudon erhielten einige Hausbesitzer um 1560 das Recht, ihre Laubengänge komplett zu schliessen und damit ihre Häuser zu vergrössern.²⁴⁵ Dasselbe wurde 1744 auch in Burgdorf dem Besitzer der Häuser Hohengasse 19 und 21 gestattet.²⁴⁶ In Laufen führte man die Laubengangzone der Holzhäuser des 16. Jh. in der nachfolgenden Bebauung nicht mehr aus- und somit weiter, sondern vergrösserte stattdessen die Erdgeschossfläche.

Genauere Erkenntnisse zur Durchgängigkeit des Laubengangs können nur aus der Beschäftigung mit jeder einzelnen Stadt gewonnen werden. Dazu gehört auch die Untersuchung der baurechtlichen Grundlagen und der Besitzverhältnisse des Laubengangbodens zur Entstehungszeit.

Ähnlich verhält es sich bei der Ursache des Laubengangs. Klar erscheint der räumliche Zusammenhang der Laubengänge mit dem Marktplatz oder dem Strassenmarkt. Die Laubengänge können als Gewerbeflächen beide Interessen vereinen: als kundennaher, weil offener Vorbau eines Privathauses sowie als von der Öffentlichkeit gestellte Fläche zur gewerblichen Nutzung. Die genaue Trennung ist angesichts der vielfältigen Begrifflichkeiten für Verkaufsstätten schwierig.

Strassenerweiterung versus Hauserweiterung – hier können nur konkrete Bauuntersuchungen weiterhelfen. Dabei scheint die Hauserweiterung wahrscheinlicher: Die historische Baulinie in Bern, Thun, Burgdorf und Erlach lag an der Laubengang-Innenseite. Diese Linie entsprach der Grenze zwischen öffentlichem und privatem Boden bis zum 20. Jh. Die ersten Häuser wurden in den verschiedenen Städten sowohl gassenständig, also entlang dieser Baulinie, wie auch im hinteren Bereich der Parzelle errichtet. In allen bisher bekannten Schweizer Beispielen ist die Fassadenflucht der Häuser erst zu einem späteren Zeitpunkt über diese erste Baulinie vorgezogen worden.

Die Frage nach der Ursache des mittelalterlichen Laubengangs kann an dieser Stelle nicht abschliessend beantwortet werden, denn es gibt – wie für die meisten anderen Fragen – noch keine allgemeingültige Antwort. Die historischen Bedingungen für Laubengänge sind in jeder Stadt individuell und können zu unterschiedlichen Lösungen führen. Diese sollen hier für die Städte Thun, Burgdorf, Bern und Erlach untersucht werden.

- ²³⁶ Marco Albisetti vertritt auch für Bern die Ansicht, dass der Laubengang vor den Häusern ursprünglich durch die Brandmauern unterteilt war, Albisetti um 1963, 11, und später wieder bei Seidl 2006, 326. Eine Diskussion dazu findet in Kapitel V.7 statt.
- ²³⁷ Eine Ausnahme bildet das Haus Nr. 36 (Abb. 23). Dort versperrt der Kellerabgang den seitlichen Durchgang. Möglicherweise liegt bei diesem Laubengang aber ein Sonderfall vor. Das Gelände ist hier zum einen stark abschüssig, zum anderen fehlt das Nachbarhaus. In dieser Baulücke könnte die Kirche gestanden haben, Albertin 2000, 37.
- ²³⁸ Anderes 1983, 24 f. Dort ist sowohl der Zustand von 1860 wie auch derjenige nach der Restaurierung abgebildet.
- ²³⁹ Göbel 1908, 280. Er führt weiter die Bauordnung Frönspergs von 1564 an, wo der Nutzen von Laubengängen sowohl für die Allgemeinheit wie für den Hausbesitzer betont wird – der Witterungsschutz diene dem Fussgänger wie der Ware.
- ²⁴⁰ Vgl. die entsprechenden Städtekapitel. Eine andere Rechtsgrundlage gab es in Krems. Hier wurde 1453 den Gewandschneidern ein «Laubenrecht» bestätigt, Kinzl 1869, 506.
- ²⁴¹ Abbruch und Verbot der Laubengänge 1370 in München, Meckseper 1982, 146; Schmeller 1872, Sp. 1405. Abbruch der Laubengänge im Stadtteil Neuveville von Freiburg i. Ü. 1428, Rahn 1889, 43, Anm. 7.
- ²⁴² Auch für Moudon vermutet Monique Fontannaz, dass die Laubengänge auf ursprünglich öffentlichem Boden stehen, KDM VD 6 2006, 46.
- ²⁴³ Meckseper 1982, 179.
- ²⁴⁴ Bei einem Haus wurde der Laubengang im 19. Jh. komplett geschlossen, vgl. Kapitel IV.
- ²⁴⁵ KDM VD 6 2006, 46.
- ²⁴⁶ Vgl. Kapitel III.